



Das mächtige Kreuz der donauschwäbischen
Gedenkstätte bei den Massengräbern in
Gakovo/Gakowa in Serbien/Vojvodina



Die Einweihung der Gedenkstätte erfolgte am 22. Mai 2004

Siehe auch Seiten 6,13,24

Beitrag zu 80 Jahre Flucht und Vertreibung

Aus der Zeitung DNEVNIK vom 20.03.05

Kurze Einleitung unserer Redaktion

Es gibt immer noch, auch 80 Jahre nach Flucht und Vertreibung Landsleute, die die Meinung vertreten, Serbien hätte bis heute zu keinem Zeitpunkt seine Bürger über die von Titos Partisanen an den Deutschen Jugoslawiens verübte Verbrechen aufgeklärt. Es ist richtig, dass diese Verbrechen an den deutschen Nachbarn über mehr als 50 Jahre ein Tabu-Thema war, unter dem die daheimgebliebenen Deutschen sich bei Strafe nicht zu ihrer Identität bekennen durften, so dass sich viele als Ungarn bekennen mussten.

Mit dem Ende der Ära des Despoten Milosevic, setzte schnell, insbesondere in der Vojvodina, der Demokratisierungsprozess ein und damit wurde auch nach und nach das Tabu-Thema gebrochen und es setzte eine emsige Wahrheitsfindung ein. Diesem Prozess kam die mittlerweile abgeschlossene Dokumentation über die Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien, erstellt von der Donaueschwäbischen Kulturstiftung in München mit Übersetzungen ins Englische und Serbische.

Das Buch in kyrillischer Sprache (siehe Bild unten), wurde in relativ großer Stückzahl in Serbien verteilt und es rüttelte die Öffentlichkeit so auf, dass die Presse nicht mehr daran vorbeikam das Thema aufzugreifen!

In nationalistischen Kreisen kam es sogar zu einer Art „Bücherverbrennung“. Es konnte aber nicht verhindert werden, dass das GENOCIDE-Buch nachweislich auch in Bibliotheken und Archiven den Einzug fand. Der nachfolgende Bericht in der doch relativ weit verbreiteten Tageszeitung ist ein Beweis, des Beginns der Aufklärung die auf wissenschaftlicher Basis fortgesetzt wurde. H.S.



Das Leid der deutschen Minderheit in Jugoslawien 1944–1948.

Die dunkle Seite der Befreiungsmedaille

Im Anschreiben zum Buch „Völkermord an der deutschen Minderheit in Jugoslawien 1944–1948“, das nach Angaben des Arbeitskreises für Dokumentation aus München kürzlich unter Lizenz der Gesellschaft für Serbisch-Deutsche Zusammenarbeit auf Serbisch (kyrillisch) erschienen ist, schreibt der Präsident dieses Vereins, Bischof Lavrentije von Šabac – Valjevo als Hauptmotiv für seine Veröffentlichung:

„Die meisten Bürger Serbiens wissen auch nach 60 Jahren nichts über das Schicksal ihrer ehemaligen Landsleute deutscher Angehörigkeit, außer dass es in Serbien noch Spuren von ihnen gibt.“

Die „Gesellschaft für serbisch-deutsche Zusammenarbeit“ legte besonderen Wert darauf, dem Leser nicht nur zu zeigen, was ihnen in den ersten drei Jahren von Titos Jugoslawien widerfuhr, sondern sich auch der Tatsache zu stellen, dass die Serben nicht nur Opfer waren, aber dass es unter ihnen auch Henker gab – wie unter allen anderen Bürgern Jugoslawiens...“

Zu den buchstäblich ersten Entscheidungen nach der Befreiung im Jahr 1944 gehörte, dass die kommunistischen Behörden den Jugoslawiendeutschen jegliches Eigentum und alle Bürgerrechte entzogen und ihnen ein kollektives Stigma „Feinde des Volkes“ zuschrieben.

Mit der bis in den Himmel verstärkten mörderischen Propaganda wurde der übrigen Bevölkerung das Motiv genommen, nach dem Schicksal der autochthonen deutschen Bevölkerung in den Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu fragen.

In den letzten Jahren, sogar Jahrzehnten hat sich gezeigt, dass solche Propaganda den gewünschten Erfolg brachte. Alles, was man in den letzten sechs Jahrzehnten in der Schule lernen und hören konnte über die Besitzer all jener großen schwäbischen Häuser, in denen die „achte Offensive“ in der Nachkriegszeit in der gesamten Vojvodina einzog, starben entweder in der Uniform der Nazi-Armee oder standen mit derselben

kurz vor zu diesen Nazis, oder mit ihnen nach Deutschland flohen. Und alle, die auf der Liste standen, zusammen mit denen, die scheiterten oder keinen Grund zur Flucht hatten, vom Baby bis zum Alten, waren natürlich für den Hitler. Gerade mit dieser Haltung erhielten auch die Kriegsverbrechen an der deutschen Zivilbevölkerung, die nicht weniger grausam und bestialisch waren als die im Krieg begangenen, ihre Legitimation von höchster Staatsspitze.

Erst seit Kurzem wird in unserem Land laut über diese Verbrechen gesprochen, doch die Öffentlichkeit ist noch immer weitgehend gleichgültig und nimmt alles mit großen Vorbehalten auf. Möglicherweise ist eine solche Beziehung eine Folge ihrer permanenten Kontamination mit Geschichten über die Forderungen verbannter Schwaben nach Rückgabe ihres nicht ganz so kleinen Besitzes.

Hinzu kommt der Mythos von den Serben als kriegerischem Volk, „das keineswegs in der Lage ist, Verbrechen zu begehen“. Verspätete öffentliche Bekanntmachung der Tatsache, dass 51.000 Menschen deutscher Nationalität in Nachkriegslagern in Jugoslawien allein an Hunger, Krankheit und Erfrierung starben, vor allem Kinder, Frauen und ältere Menschen, sowie die Tatsache, dass noch mehrere Tausend Menschen kurzerhand getötet wurden, trugen dazu bei, dass einige der letztgenannten Verbrechen in diesen Gebieten leicht relativiert oder geleugnet werden und die Verurteilungen der Öffentlichkeit übergangen werden mit Rufen von der Parlamentstribüne: „Genug mehr über die Srebrenica.“

Deutsche Autoren behaupten, dass in der Nachkriegszeit ein „vorgeplanter Völkermord“ an den Jugoslawiendeutschen (gemeint sind damit die Donaueschwaben in der Vojvodina, einem kleineren Teil in Slawonien und die Deutschen aus Kočevar und Niedersteyern in Slowenien) begangen wurde mit dem Ziel, die Deutschen als sozialen und ethnischen Faktor im Land zu zerstören. Es ging der Reihe nach: Zerstörung ihres heimischen Lebensraumes durch Enteignung (fast 100.000 Ländereien mit einer Fläche von 638.000 Hektar wurden in ganz Jugoslawien beschlagnahmt, der Gesamtwert des enteigneten Eigentums wird auf 50 Milliarden Euro geschätzt!), durch Hinauswerfen aus ihren Häusern.

Inhaftierung in Lagern, Morde und teilweise Vertreibung aus dem Land.

... „Die Aktionen in Jugoslawien zwischen 1944 und 1948 gegen die Deutschen, zu denen neben Massenmord auch kollektive Enteignung und Entrechtung, Internierungen und Vertreibungen sowie gewaltsame ethnische Umerziehung von Kindern gehörten, erfüllen die Kriterien sowohl körperlicher als auch geistiger Natur.“ Völkermord sowie die Sachlage im Sinne der UN-Völkermordkonvention vom 9. November 1948, weisen die Autoren darauf hin.

Um ehrlich zu sein, gibt es bislang keinen schriftlichen Befehl von Tito oder sonst jemand aus der damaligen Staatsspitze, der ausdrücklich die Lösung der „letzten Frage der Deutschen“ fordert. Archive, sofern es sie noch gibt, und das Militärarchiv in Belgrad ist besonders interessant, sollen einigen Informationen zufolge noch in diesem Jahr verfügbar werden.

Die Position deutscher Autoren ist jedoch, dass eine völkermörderische Absicht anhand von Indizienbeweisen nachgewiesen werden kann. So beweist Milovan Đilas in seinen Memoiren „Revolutionskrieg“, dass er auf „den Denkprozess in der höchsten Führung des Landes hinweist, der zur Liquidierung der Deutschen führte“.

Tatsächlich drängte sich das Problem der ungarischen Minderheit dem Politbüro erst auf, da das Problem der deutschen Minderheit, der Volksdeutschen, sozusagen vorbestimmt war. Der Ekel der Soldaten und des Volkes vor „unseren“ Deutschen war so groß, dass die Vertreibung der deutschen Bevölkerung von unserem Boden im Zentralkomitee mehrfach zur Sprache kam.

Wir akzeptierten die Position ohne Treffen, ohne Diskussion – als etwas, das „deutsche Verbrechen“ nachvollziehbar und gerechtfertigt machte – erinnerte der einstige „Dissident Nummer eins“ zu Titos Zeiten. In diesem Zusammenhang ist der Beschluss der Antifaschistischen Versammlung der Volksbefreiung Serbiens vom 29. März 1945 zur Bestätigung dieser Position zu nennen.

Das Hauptvolksbefreiungskomitee der Vojvodina erklärte, dass die deutsche Bevölkerung „einheitlich dem deutschen Faschismus gedient hat und keinen Platz mehr in unserem Land verdient“.

Alle Rechte genießen hingegen diejenigen Deutschen, die in den Partisanen und dem Volksbefreiungskrieg gekämpft oder den Volksbefreiungskampf auf andere Weise unterstützt haben.“

Hinzu kommen unter anderem die diplomatischen Versuche im Jahr 1947, 100.000 Deutsche, also so viele wie in Jugoslawien verblieben, in Deutschland aufzunehmen. Die internationale Gemeinschaft nahm diese Initiative jedoch nicht zur Kenntnis.

Ab Ende des 17. Jahrhunderts wurden die Donauschwaben in mehreren Kolonisationswellen überwiegend im Banat, in der Batschka, Baranja, Syrmium und Slawonien sowie in geringererem Maße im übrigen Kroatien, Bosnien und Herzegowina und Belgrad angesiedelt. Im heutigen Slowenien gibt es in Dolenjska und der Steiermark seit jeher Angehörige deutscher Nationalität.

Laut der Volkszählung von 1941 lebten im Königreich Jugoslawien 541.000 Angehörige der deutschen Volksgemeinschaft, davon 508.000 Donauschwaben und 33.000 Deutsche in Slowenien (Kočevaren und Niederstyrier). Bis Oktober 1944 starben von den 95.000 mobilisierten Soldaten 13.000 im Krieg, bis zum Kriegsende waren es weitere 16.000.

Etwa 245.000 Jugoslawiendeutsche wollten die Ankunft der Russen und Titos Partisanen in ihren Häusern nicht willkommen heißen und zogen sich mit der deutschen Armee zurück. Für die restlichen fast 200.000 brach die Hölle aus, in Form einer „siegreichen Gerechtigkeit“. In den ersten Monaten nach der Befreiung, als in der Vojvodina sogar für drei Monate eine Militärverwaltung eingeführt wurde, war das vermutlich eine Erleichterung für alle.

Die Überlebenden nannten es „blutigen Herbst“, und die Leistung der Henker rechtfertigt es: 10.000 Menschen wurden summarisch hingerichtet, höchstens 7.000 in der Vojvodina. In der Batschka, so heißt es im Buch, beteiligen sich spezielle Hinrichtungskommandos an Vergeltungsmaßnahmen. Damals wurden 12.000 Menschen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert, von denen 2.000 dort starben. Die übrigen, etwa 170.000, werden in Arbeits- und Vernichtungslager geschickt. Das letzte davon – und gleichzeitig das blutigste – Rudolfsgnad wurde erst 1948 geschlossen! Lediglich etwa 8.000 Angehörige deutscher Nationalität, überwiegend Mischehen sowie Sympathisanten und Teilnehmer der nationaler Befreiungskampf, blieben von jeglicher Befreiungsjustiz verschont. Alles in allem war Jugoslawien bis August 1945 von Angehörigen deutscher Nationalität „gesäubert“.

Im Sommer 1945 befanden sich in zahlreichen örtlichen Arbeitslagern

und zwanzig Zentrallagern insgesamt 120.000 Zivilhäftlinge, von denen 12.000 dort starben. Darüber hinaus eröffneten die Behörden ab Ende 1944 „Sonderlager“ – Liquidationslager, und allein in der Vojvodina gab es sechs solcher Lager, von denen einige ganze Dörfer waren (Bački Jarak, Gakowa, Kruschiwl, Molidorf, Rudolfsgnad und Syrmisch Mitroviz). In Slawonien gab es zwei mit demselben Zweck und ebenso viele in Slowenien.

In Lagern dieser Art sind überwiegend Arbeitsunfähige interniert – ältere Menschen über 60 Jahre, Kinder bis 14 Jahre und Mütter mit Kindern bis 2 Jahre. Die meisten der rund 35.000 Opfer starben erst im Winter 1945/46 vor Hunger, Infektionen und Frieren. Nach der Schließung des Lagers konnten die Überlebenden nicht an ihre Plätze zurückkehren: Sie durften nicht und konnten nirgendwo hingehen. Alle bis auf einen mussten „Arbeitsverträge“ annehmen, für zwei oder drei Jahre, und die einfachsten Arbeitsziele waren – Minen.

Das grausamste und schockierendste Kapitel der Tragödie der Jugoslawiendeutschen ist zweifellos das Schicksal der Kinder. Nach Kriegsende wurden Kinder zusammen mit Alten, Kranken und Arbeitsunfähigen in Lagern zusammengetrieben. Besonders grausam war die Wegnahme der Kinder von ihren Müttern, die wie alle jungen Frauen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion geschickt wurden.

Nach den den Autoren von „Völkermord an der deutschen Minderheit in Jugoslawien“ nach vorliegenden Unterlagen starben von den 45.000 in den Lagern internierten Kindern unter 14 Jahren mindestens 6.000 an Hunger. So starben im Lager Bački Jarak innerhalb eines Jahres 171 von 190 Kindern aus dem Dorf Bulkes.

Im Lager Rudolfsgnad starben von Oktober 1945 bis Dezember 1946 7.664 Menschen, darunter 1.036 Kinder unter 10 Jahren.

Aufgrund des Leids der älteren Menschen in den Lagern wurden zahlreiche Kinder zu Waisen, die später in Kinderheime im ganzen Land gebracht wurden.

Dabei wurde besonders darauf geachtet, die Geschwister so zu trennen, dass sie ihre Herkunft vergessen, was größtenteils gelang. Als es dem Roten Kreuz viele Jahre später gelang, seine Treffen zu organisieren, erkannten sie sich kaum wieder, sie sprachen sogar verschiedene Sprachen, am allerwenigsten Deutsch.

Fortsetzung von Seite 3

Suma summarum, insgesamt starben in den vier Kriegsjahren 60.000 Donauschwaben und 4.300 Deutsche in Slowenien, darunter auch Zivilisten. In den Dokumentationsteilen des Buches „Leidensweg der deutschen Minderheit im kommunistischen Jugoslawien“ sind 40.000 Opfer mit Namen und Nachnamen registriert.

Obwohl seit diesen Ereignissen 60 Jahre vergangen sind, fordern die Zeugen des Leids ihres eigenen Volkes und ihrer Nachkommen noch immer, dass die Politiker aus den Ländern, die das Pogrom gegen die Deutschen begangen haben, Verantwortung zu übernehmen und Schulden machen

für die Ereignisse der Vergangenheit und deren Folgen sowie für die rechtliche, historische und kulturelle Rehabilitierung ihrer ehemaligen Mitbürger deutscher Staatsangehörigkeit.

In diesem Sinne endet das oben genannte Buch mit der Botschaft, dass „die Höhe der Entschädigung für enteignetes Eigentum weniger wichtig ist als der aufrichtige Wunsch, die Würde unschuldiger Opfer wiederherzustellen.“

*Denis Kolundžija/
Übersetzt von M. Istvanv*

Die serbische Ausgabe des Artikels liegt der Redaktion vor!

Dieter Blumenwitz

RECHTSGUTACHTEN ÜBER DIE VERBRECHEN AN DEN DEUTSCHEN IN JUGOSLAWIEN 1944-1948

Sonderausgabe · Juristische Studien
Herausgeber:
Vorstand der Donauschwäbischen Kulturstiftung
· Stiftung des Bürgerlichen Rechts · München

Das Rechtsgutachten

erbringt in seinem Ergebnis den juristischen Nachweis des Völkermordes an den Deutschen im kommunistischen Jugoslawien, gemessen an den Kriterien, die durch die Vereinten Nationen in Artikel II ihrer Konvention vom 9. Dezember 1948 über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes niedergelegt wurden.

In seiner Zusammenfassung schreibt Prof. Dr. Dieter Blumenwitz am Schluss zum juristischen Nachweises des Völkermordes an den Deutschen in Jugoslawien folgendes:

„Die in Jugoslawien zwischen 1944 und 1948 gegen die gesamte, seit Generationen (und schon lange vor der Einverleibung dieser Gebiete in Jugoslawien) dort bodenständige deutsche Bevölkerungsgruppe ergriffenen Maßnahmen, die neben Massentötungen die kollektive Enteignung und Entrechtung, die Internierung und Vertreibung sowie die zwangsweise ethnische Umerziehung von Kindern umfassen, ergeben im Sinne der Völkermordkonvention der Vereinten Nationen vom 9. Dezember 1948 den objektiven und subjektiven Tatbestand des Völkermordes“.

Würzburg, den 31. Oktober 2001
(Prof. Dr. Dieter Blumenwitz)

Leser der

*Donauschwaben-Mitteilungen
sind immer gut informiert!*

Menschenverluste

(Zahlen gerundet)

an deutschen Zivilpersonen in Jugoslawien
durch den Völkermord,
verübt durch das kommunistische Tito-Regime von 1941–1948
Von der

540 000

Deutsche zählenden Volksgruppe Jugoslawiens
fielen zwischen Oktober 1944 und April 1945 rund

200 000

Zivilpersonen unter das Tito-Regime.

Schon zwischen Juli 1941 und Oktober 1944 wurden
in den deutschen Wohngebieten
durch Partisanenüberfälle

1 500

Zivilisten bestialisch ermordet.

Durch Erschießungen und andere Mordpraktiken
sowie durch die Aktion Intelligenzija
sind von Oktober 1944 bis Juni 1945 rund

9 500

Männer und Frauen

umgekommen.

Von den 170 000 internierten deutschen Zivilpersonen
gingen, vor allem in den Todeslagern,
von November 1944 bis März 1948

51 000

**Kinder, Greise und Frauen,
meist durch Hunger und Seuchen, elend zugrunde.**

Von den Ende 1944 in die UdSSR verschleppten Zivilpersonen,
8 000 Frauen und 4 000 Männern, sind

2 000

einem jahrelangen Martyrium erlegen.

Damit sind zusammen von 200 000 Zivilpersonen mindestens

64 000

dem Völkermord anheimgefallen – also fast ein Drittel.

Davon sind in Band IV der Dokumentationsreihe
Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien
über 40 000 namentlich erfaßt.

75 JAHRE DONAUSCHWABEN IN REUTLINGEN

Im Jahre 1949 wurde auch in Reutlingen von 15 Personen eine Landsmannschaft der Donauschwaben gegründet, nachdem ein solcher Verein bereits erfolgreich in Mosbach ein Jahr früher ins Leben gerufen wurde. Die Eintragung erfolgte allerdings erst ein Jahr später.

Viele Jahre wurden in der Listhalle große Feste gefeiert, auch die größte Silvesterfeier in der Stadt wurde jahrzehntelang von den Donauschwaben durchgeführt. Auch das Adam-Müller-Guttenbrunn-Denkmal, welches heute im kleinen Park beim ehemaligen Bürgerspital steht, wurde erstellt.

Auch wurde 1965 eine Tanz- und Trachtengruppe gegründet, welche zig Tourneen in der ganzen Welt unternommen hat. 1981 siegte man bei einem Wettbewerb auf der IFA in Berlin.

In den letzten Jahren wurden die Aktivitäten mehr auf Studienreisen, Vorträge, Konzerte und kleinere Feste verlagert. Zum Jubiläum für 75 Jahre wurde noch einmal ein großes Fest geplant und durchgeführt. Der Ortsverband Reutlingen organisierte am 09.03.2024 das Fest in der Festhalle in Degerschlacht, welche schon drei Wochen vor dem Fest ausverkauft war. Der Ortsvorsitzende Norbert Merkle begrüßte die Besucher, darunter die Ehrengäste an erster Stelle den Bundes- und Landesvorsitzenden der Donauschwaben, Hans Supritz, der sehr erfreut über die volle Halle war. Auch der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Banater Schwaben Richard Jäger und den Vorsitzende des Freundeskreis Donauschwäbischer Blasmusik Richard Hummel waren begeistert. Vom Gemeinderat der Stadt Reutlingen waren Andreas Benz, CDU und Hagen Kluck, FDP, sowie das Gemeinderatsmitglied von Lichtenstein Alfons Reiske, SPD zu Gast.

Den ersten Festteil übernahmen die Schoabachmusikanten unter Bernhard Weber aus Holzgerlingen, welche die Besucher mit Egerländer Blasmusik erfreuten, anschließend folgte der erste Auftritt der Donauschwäbischen Tanz- und Folkloregruppe Reutlingen mit dem donauschwäbischen Programm. Es war ein Vergnügen die riesige Gruppe mit Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren gemeinsam auf sehr hohem Niveau

aufzutreten zu sehen. Danny Harter stellte die einzelnen Tänze vor. Es ist nun einmal eine Tatsache: Derzeit ist die Reutlinger Tanzgruppe das Beste was Trachtengruppen aus dem Bereich BdV in Baden-Württemberg zu bieten haben.

Anschließend folgte der ernste Teil, das Gedenkkonzert für Johann Wetzler mit seinen Weinbergmusikanten. Johann Wetzler, war im Bereich der Mährischen Blasmusik eine Legende. 1997 gründete er in Grafenberg die Weinbergmusikanten, welche vor allem die letzten Jahre alle Feste der Donauschwaben ohne einen Cent Gage gespielt haben. Leider ist er nach schwerer Krankheit am 2. Weihnachtstag verstorben. Dieses Fest sollte sein Bühnenabschied werden, seine Musikanten haben beschlossen das Konzert zu spielen. Der Moderator des Orchesters, Norbert Merkle, versuchte das Lebenswerk des sehr beliebten, immer freundlichen verstorbenen Kapellmeister zu entsprechend zu würdigen.

Es folgte der zweite Auftritt der Tanzgruppe, diesmal mit feurigen ungarischen Tänzen in wunderbarer

Perfektion, welche das Publikum zu Begeisterungstürmen riss..

Zum Tanz spielte dann die kleine Besetzung des Spitzenorchesters Stribrnanka aus der Region Südmähren, ganz im Südosten der Tschechischen Republik, unter der Leitung von Ivo Horky auf. Die sieben Musiker versprühten sofort ihr Temperament, die Anreise von gut 800 Kilometern war nicht anzumerken, sie spielten den ganzen Abend alles auswendig, ohne ein einziges Notenblatt. Wie immer waren viele Anhänger der Gruppe nach Reutlingen gekommen, so aus Bayern oder auch der Schweiz. Die Tanzfläche füllte sich sehr schnell und selbst die ältesten Besucher mit knapp 90 Jahren wagten noch ein Tänzchen. So schnell vergingen die Stunden, aber das Fest hat gezeigt, trotz eines hohen Durchschnittsalter sind die Donauschwaben immer noch eine tolle Gemeinschaft, welche sie intensiv pflegen und die auch gerne feiern. Norbert Merkle bedankte sich zum Schluss bei allen Gästen für ihre jahrzehntelange Unterstützung.

Norbert Merkle



Jahresversammlung des Freundeskreises Donaueschwäbischer Blasmusik

Viel erreicht und noch viel vor

Die Jahresversammlung des Freundeskreises Donaueschwäbischer Blasmusik fand am 23. März im Kultur- und Dokumentationszentrum der Landsmannschaft in Ulm statt. Unter der Leitung des ersten Vorsitzenden Richard Hummel erfolgte ein Rückblick über die Projekte des vergangenen Jahres und eine Vorausschau auf geplante Vorhaben.



Der Freundeskreis Donaueschwäbischer Blasmusik traf sich zur Jahreshauptversammlung und Sichtung ihres Archivs im Ulmer Kultur- und Dokumentationszentrum.

Foto: Walter Tonta

CD-Produktion mit Neukompositionen

Das bisher größte Projekt, das der Freundeskreis je durchführt hat, ist eine CD-Produktion mit neu komponierten Titeln von aktiven Banater Komponisten, die Mitglieder im Freundeskreis sind. Die Aufnahmen unter der Leitung von Franz Watz und mit dem Dirigenten Mathias Loris erfolgten im SCB-Studio in Bretzfeld. Beide Musiker sind Mitglieder im Freundeskreis und machen diese Arbeit ehrenamtlich. Die Gesangsaufnahmen wurden von Erich Seibert und Josef Zippel, ebenfalls Mitglieder im Freundeskreis, vorgenommen. Die Mischung wird bis zum 30. Juni 2024 abgeschlossen. Die Realisierung dieses Projektes erfolgt mit Unterstützung des Kulturwerks Bayern der Banater Schwaben, bei dem der Freundeskreis sich für die konstruktive Zusammenarbeit herzlich bedankt. Als Komponisten haben sich eingebracht: Franz Watz, Michael Mahalek, Joschi Hackl, Günther Friedmann, Hans-Paul Adamek, Franz Ihm, Herwig Lehmann, Werner Zippel, Hans-Joachim Reinholz, Werner Maurer, Gerhardt Bernath, Ferry Kraus (Heidrun Watz) sowie Richard Hummel.

Blasmusikkonzert in Ingolstadt 2024

Das traditionelle Blasmusikkonzert findet in diesem Jahr am 13. Oktober 2024 von 14 bis 18 Uhr statt. Es spielen die Donaueschwäbische Blaskapelle aus Pforzheim von 14 bis 16 Uhr und anschließend die Siebenbürger Blaskapelle aus Nürnberg. Die Moderation übernimmt Norbert Merkle. (Im Bild sitzend zweiter von rechts).

die bei ausgewählten größeren Veranstaltungen der Banater Schwaben auftreten könnte. Beispiel: An den Heimattagen in Ulm finden samstags Banater Tanzvorführungen in der Fußgängerzone von Ulm statt. Im Anschluss marschieren diese zur Donau. Dieser Gang wird von Blasmusik begleitet. Hier könnte eine ca. 50-köpfige „Bundeskapelle“ die Marschmusik ausführen, was sicherlich zu einem positiven und beeindruckenden Ereignis werden könnte. Der Vorstand wird den Vorschlag prüfen.

Broschüre über Banater Komponisten

Eine geplante Broschüre über aktive Banater Komponisten soll deren musikalische Werdegänge beschreiben. Eine Dokumentation zu diesem Thema gibt es bisher nicht, weshalb der Freundeskreis hier tätig werden wird.

Besichtigung des Notenarchivs

Das Notenarchiv des Freundeskreises Donaueschwäbischer Blasmusik befindet sich im Kultur- und Dokumentationszentrum der Banater Schwaben in Ulm. Durch die fachkundige Führung von Günther Friedmann, der mit dem Archiv bestens vertraut ist, bekamen alle Anwesende einen Einblick in die archivalen Bestände des Freundeskreises, bestehend aus Notensammlungen, Tonträgersammlungen, Bücher, Plakaten u.v.m.

Quelle: Banater Post 20. April 2024
Richard Hummel

Blasmusikkonzert beim Donaufest

Beim diesjährigen internationalen Donaufest in Ulm und Neu-Ulm, das vom 5. bis zum 14. Juli 2024 stattfindet, werden am 7. Juli 2024 die Original Siebenbürger Adjuvanten unter der Leitung von Peter Dengel von 11 bis 14 Uhr auf der Bühne in Neu-Ulm aufspielen.

Heimattage in Temeswar 2023

Peter Pohl (Banater Schwabenkapelle), Werner Zippel (Musikkapelle Banater Schwaben Augsburg), Georg Schneider (Samater Blaskapelle/Ungarn) und Laura Schwartz (Banater Dorfmusikanten) haben bei den Tmeswarer Heimattagen 2023 den Freundeskreis vertreten. Unser Dank gilt Franz Höffner, der vor Ort die Organisation der Blaskapellen vorgenommen hat. Besonders beeindruckend war das gemeinsame Konzert der vier Blaskapellen vor der Oper in Temeswar, welches von Mathias Loris dirigiert wurde.

Donaueschwäbische Bundesblaskapelle?

Stephan-Heinrich Pollmann schlug vor, eine „Donaueschwäbische Bundesblaskapelle“ zusammenzustellen,

Daten zum Vernichtungslager Gakowa/Gakovo in Serbien/Vojvodina

Lagertyp: Konzentrationslager für die arbeitsunfähigen Deutschen, vornehmlich der Mittel und Westbatschka

Ursprüngliche Einwohnerschaft von Gakowa: 2.700

Durchschnittliche Anzahl der Lagerinsassen: 17.000

Bestandsdauer: 12. März 1945 bis Anfang Januar 1948 = 33 Monate

Todesfälle: mindestens 8.500, davon sind 5.827 in LW IV namentlich dokumentiert.

Hauptsächliche Todesursachen: Unterernährung, Typhus, Ruhr, Malaria

Das IdGL Tübingen informiert

Vom 16. bis 19. April wurde am IdGL¹ eine Spring School mit 14 Studierenden aus dem Donaauraum durchgeführt!

Die regelmäßig am IdGL stattfindenden Studierendenseminare mit Teilnehmenden aus Serbien, Kroatien, Ungarn, Rumänien, Bosnien und anderen Ländern bieten die Möglichkeit zur Nachwuchsförderung im Bereich der donauschwäbischen und mittel- und südosteuropäischen Geschichte und Kultur. Die diesjährige Spring School fand im Rahmen des von der Baden-Württemberg Stiftung geförderten Projekts „Häfen an der Donau“ statt. An der Veranstaltung nahmen auch Lehrende aus Serbien teil, wodurch die gute Zusammenarbeit mit der Universität Novi Sad weiter vertieft wurde. Im Mittelpunkt des Seminars standen die unterschiedlichen Konzepte des Donaauraums sowie die integrative Kraft der Donau für Politik, Wirtschaft und Kultur. Neben thematischen Panels zur Geschichte und Infrastruktur einzelner Donauhäfen stand eine Exkursion nach Ulm und der Besuch des Donauschwäbischen Zentralmuseums auf dem Programm. Das IdGL bedankt sich an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit mit dem DZM und für die Donauuferführung durch Herrn Wolf-Henning Petershagen.



¹ IdGL= Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde

IdGL besuchte die Donauschwaben in Philadelphia

Am 10. April besuchte Frau Daniela Simon “The Danube Swabian Association of Philadelphia and Vicinity”. Der donauschwäbische Verein von Philadelphia und Umgebung dient der lokalen Gemeinschaft als Zentrum für deutsche Kultur, Sport, Bildung und soziale Aktivitäten. Die 1957 hauptsächlich von deutschen Einwanderern und Einwanderinnen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Vereinigten Staaten kamen, gegründete Organisation ehrt und pflegt ihre Traditionen, indem sie Sprache, Musik, Tanz, Tracht und Bräuche der Donauschwaben und Donauschwäbinnen fördert. Das Treffen dient dem IdGL dazu, neue Projekte in den Bereichen Wissensvermittlung und Öffentlichkeitsarbeit zu planen.“



(v.l.n.r.) Fred Gauss (Vereinspräsident), Daniela Simon, Doris Laisch und George Brenner

Vorsicht vor dem guten Freund

Woher stammt der Begriff „Jemandem einen Bärenienst erweisen“?, will ein Leser wissen. Gut gedacht, schlecht gemacht – auf diese kurze Formel kann man die Redewendung auch bringen. Man möchte jemandem einen Gefallen tun, schadet ihm dabei aber unbeabsichtigt. Der Begriff geht zurück auf eine Fabel des französischen Dichters Jean de La Fontaine aus dem 17. Jahrhundert. In „Der Bär und der Gartenfreund“ sind das Raubtier und der Gärtner gute Freunde. Eines Tages entdeckt der Bär eine Fliege auf der Nase des im Garten schlummernden Freundes und wirft einen schweren Stein nach ihr. Das Geschoss verjagt zwar die Fliege, tötet aber den Gärtner. „Nichts bringt so viel Gefahr uns als ein dummer Freund, weit besser ist ein kluger Feind“, formuliert Jean de La Fontaine die Moral der Geschichte. Und bereits seit der Antike heißt es: „Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden komme ich klar.“

lt /SP-Ulm/18.524/
wissen@swp.de

Leser der
Donauschwaben-Mitteilungen
sind immer gut informiert!

Wiedereröffnungsfeier des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen



HAUS DER
DONAU
SCHWABEN

Am 1. März fand die Wiedereröffnungsfeier des Hauses der Donauschwaben statt, zu der rund 100 Gäste, darunter donauschwäbische Institutionen, Landsmannschaften, Gäste aus der Stadt Sindelfingen, dem Land Baden-Württemberg, sowie Ehrengäste aus Brasilien, erschienen.

Die Eröffnungszeremonie begann mit einer musikalischen Begleitung durch Herrn Hironobu Fuchiwaki, dem Lehrer an der SMTT Sindelfingen. Der Oberbürgermeister der Stadt Sindelfingen Dr. Bernd Vöhringer hatte die Ehre, die Gäste zuerst zu begrüßen und seine ersten Eindrücke vom neu renovierten Haus der Donauschwaben zu schildern. Er erwähnte die Patenschaft der Stadt Sindelfingen und des Hauses der Donauschwaben, die in den Jahrzehnten der gemeinsamen Geschichte erfolgreich zusammengearbeitet haben. Die Anwesenheit von Minister Thomas Strobl zeigte die Bedeutung des Projekts für das gesamte Bundesland, nicht nur für das unmittelbare Umfeld. Innenminister Strobl betonte die Bedeutung der Bewahrung der Tradition und erwähnte die finanzielle Unterstützung Baden-Württembergs bei der Sanierung des Hauses. Der Geschäftsführer der Kuhn |Decker Ingenieure und Architekten, Gernodt Schmidt erläuterte die Bauarbeiten und die damit verbundenen Herausforderungen. Der Vorsitzende des Hauses der Donauschwaben, Raimund Haser, stellte ein neues Konzept für das Haus der Donauschwaben vor, das darauf abzielt, nicht nur die Kultur und Geschichte der Donauschwaben zu bewahren, sondern auch, das Haus für neue Besucher, Bürger und Gemeinden zu öffnen, um Ideen auszutauschen und die Zusammenarbeit insgesamt zu verbessern. Er sprach über die Bewältigung von Herausforderungen wäh-



Aktuelle Frontansicht des Hauses der Donauschwaben in Sindelfingen. Rechts ist der neue Treppenaufgang (noch mit hölzernem Handlauf) und daneben der Aufzugsanbau der einen barrierefreien Zugang zum Haus erlaubt.

rend der Bauarbeiten und dankte der Stadt, dem Land und dem Team des Hauses der Donauschwaben für ihren Beitrag zum Erfolg der Sanierung. Anschließend führte die 2. stv. Vorsitzende Dr. Hertha Schwarz die Gäste durch das Haus, um ihnen zu zeigen, was bisher getan wurde und was noch zu erreichen ist. Als Hauptinhaltsgealterin für die Dauerausstellung, die im Herbst 2024 eröffnet werden soll, erläuterte sie das Konzept der Ausstellung, das als Informations- und Kommunikationspunkt im Haus der Donauschwaben dienen soll. Die Gäste hatten auch die Möglichkeit, die aktuelle Sonderausstellung "Angenommen" des Zentrums gegen Vertreibungen im Foyer zu besichtigen.

Nach der Führung genossen die Gäste leckere Köstlichkeiten und tauschten sich aus. Das Haus der Donauschwaben freut sich über die Zusammenarbeit mit donauschwäbischen Organisationen sowie über geplante kulturelle und pädagogische Veranstaltungen, die noch in diesem Jahr stattfinden sollen.



Treppenaufgang und Aufzugsschacht

75 Jahre Grundgesetz,

wir wollen und dürfen nicht vergessen, dass wir durch das 1949 erlassene Grundgesetz mit seinem Artikel 116, die Flüchtlingen, Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, als gleichberechtigte Staatsbürger anerkannt wurden.

Die für alle Bürger im GG verbriefte Rechtssicherheit, war die Voraussetzung für unsere in Frieden gelungene Einbürgerung, die man heute Integration nennt!

Hans Supritz

Erklärung:

GRUNDGESETZ Art. 116

(1) Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.

Wichtiger Hinweis in eigener Sache!

Einsendungen die später als 10 Tage nach dem offiziellen **Redaktionsschluss** eingehen können auch in dringenden Fällen nicht mehr berücksichtigt werden!

German Family Society of Akron – Jugendgruppe –
Europareise
29.06.2024 – 15.07.2024 / Busunternehmen: MR Reisen Kft.

**29.06.2024 – 01.07.2024**

Donauschwaben Mosbach

- Kontaktperson:
Anton und Illona Kindtner,
E-Mail: a-i.kindtner@t-online.de,
Telefon: 0049 - 6261 - 12286
- Unterkunft: Landsmannschaft der
Donauschwaben, Diesesheimer
Str. 2, 74821 Mosbach
- Auftritt: 30.06.2024 ca. 18:30 Uhr
im Vereinsheim der Donauschwa-
ben Mosbach (bei schönem Wetter
vor dem Haus)

01.07.2024 – 02.07.2024:

Straßburg-Urlaub

02.07.2024 – 04.07.2024:

Feldberg-Urlaub

04.07.2024 – 06.07.2024

Verband der Schwaben und
Nachkommen aus dem ehem.
Jugoslawien, Ungarn und
Rumänien in Albstadt und
Umgebung e. V.

- Kontaktperson:
Matthias Schwarz,
E-Mail: info@donauschwaben-
albstadt.de,
Handy: 0049 - 176 - 43531883
- Unterkunft: Vereinsheim
Schwaben-Kellerstuben Donau-
schwaben, Vogelsangstr. 1, 72461
Albstadt
- Auftritt: 05.07.2024 Schwaben-
ball ab 19 Uhr im Vereinsheim
Schwaben-Kellerstuben (mit der
Jugendgruppe aus Akron und der
Donauschwäbischen Tanzgruppe
Reutlingen)

06.07.2024

Donauschwaben Ulm

- Kontaktperson:
Ulrike Schiebli,
E-Mail: schiebli10@aol.com,
Handy: 0049 - 171 - 4755664
- Stadttour Ulm & Donauufer Fest
(für das Museum wird die Zeit
nicht reichen)

Treffpunkt 11 Uhr am Donau-
schwäbischen Zentralmuseum
(Schillerstraße 1, 89077 Ulm)

06.07.2024 – 09.07.2024**Banater Schwaben München**

- Kontaktperson:
Harald Schlapansky,
E-Mail: h.schlapansky@gmx.de,
Handy: 0049 - 174 - 3349614
- Unterkunft: Landheim Endl-
hausen, Altkirchener Str. 7,
82544 Egling
- Freundschaftsabend: 07.07.2024
ca. 18:00 Uhr mit gemeinsamem
Tanz (kein öffentlicher Termin)
im Pfarrheim Maria Ramersdorf

09.07.2024 – 11.07.2024:

Salzburg / Österreich-Urlaub

11.07.2024 – 12.07.2024:

Nürnberg-Urlaub

12.07.2024 – 15.07.2025:

Wanfried-Urlaub

Ansprechpartner Weltdachverband:
Sandra Peric,
Mail: sandra.peric@me.com,
Handy: 0049 - 170 - 4816855

Politik, Öffentlichkeit, Gesundheit, Technik und Allgemeines

Aufklärung/Ratgeber

„Nicht in Watte packen“

Psyche

Wer einen Burnout¹ hat, zieht sich oft zurück. Wie kann man Betroffenen helfen? Eine Fachärztin gibt Tipps.

Wer die Diagnose Burnout bekommt, braucht Unterstützung. Nicht nur von Fachleuten, auch das Umfeld kann etwas tun. Dabei ist das Wichtigste, verständnisvoll zu reagieren, so Prof. Petra Beschoner, Fachärztin für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin. „Idealerweise informieren sich Angehörige über die Erkrankung und organisieren fachkundige Unterstützung – auch für sich“, rät die ärztliche Leiterin der Akutklinik Bad Saulgau (Baden-Württemberg). „Denn Personen, die unter einem Burnout leiden, reagieren oft zynisch und gereizt, was für das soziale Umfeld sehr belastend sein kann. Zusätzlich ziehen sich Betroffene zurück. Dies sollte man jedoch nicht als persönliche Kränkung verstehen, sondern als Symptom des Burn outs.“

Viele Menschen denken, dass sie die erkrankte Person entlasten und quasi in Watte packen müssen. Doch das kann kontraproduktiv sein. „Angehörige tendieren häufig dazu, alles von dem Betroffenen fernzuhalten. Doch gerade Burnout-Patienten definieren sich oftmals über ihre Verantwortung, sodass eine Einschränkung ihrer Autonomie wenig zielführend ist“, erklärt Beschoner. Manche Symptome eines Burnouts wie Erschöpfungsmerkmale überlappen sich mit denen einer Depression. Daher sei es wichtig, dass die Diagnose durch Fachärzte oder Psychotherapeuten gestellt wird, die die nötige differenzialdiagnostische Erfahrung mitbringen.

Quelle: dpa/Südwestpresse Ulm

¹ Unter einem Burnout (auch Erschöpfungsdepression) versteht man sowohl emotionale als auch körperliche Erschöpfung. Das sogenannte Burnout-Syndrom fällt in der internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD-10-Code) der WHO in die Rubrik „Probleme mit Bezug auf Schwierigkeiten bei der Lebensbewältigung“. Umgangssprachlich wird es auch als „Ausgebrannt-Sein“ bezeichnet.

**Donauschwaben Cleveland/USA – Jugendgruppe –
Europareise 28.06.2024 – 15.07.2024 / Busunternehmen: MR Reisen**



**28.06.2024 – 01.07.2024
Banater Schwaben Crailsheim**

- Kontaktperson:
Melitta Furak,
Mail: biamelmar@t-online.de,
Handy: +49 (0)157 74187629
- Auftritt: 29.06.2024 ca. 16:00 Uhr
in Crailsheim (Marktplatz am Rathaus)

**01.07.2024
Donauschwaben Ulm**

- Kontaktperson:
Ulrike Schiebli,
Mail: schiebli10@aol.com,
Handy: 0049 - 171 - 4755664
- Stadttour Ulm / Donauufer /
evtl. Museum
Treffpunkt 11 Uhr am Donauschwäbischen Zentralmuseum
(Schillerstraße 1, 89077 Ulm)

**01.07.2024 – 04.07.2024
München**

- Kontaktperson:
Harald Schlapansky,
Mail: h.schlapansky@gmx.de,
Handy: 0049 - 174 - 3349614
bzw.
Gabriele Schilcher,
Mail: schilcher@donauschwabebayern.de,
Handy: +49 (0)176 45535894
- Freundschaftsnachmittag:
02.07.2024 ca. 16 Uhr im
Biergarten (nicht öffentlich)
- Auftritt: 03.07.2024 ca. 14 Uhr
im Haus der Donauschwaben
München-Haar

**04.07.2024 – 07.07.2024
Taksony, Ungarn**

- Kontaktperson:
Lazlo Kreis,
Mail: kreis.laszlo@icloud.com,
Handy: 0036 - 30 - 9716688
- Auftritt: 05.07.2024 abends in
Taksony

**07.07.2024 – 10.07.2024
Szar, Ungarn**

- Kontaktperson: ???
- Auftritt: 08.07.2024 abends in Szar
- Auftritt: 09.07.2024 abends in
Kleinturwall zusammen mit den
Gruppen aus Szar, Taskony,
Pusztavám, Kleinturwall und
Nemetker

**10.07.2024 – 11.07.2024:
Salzburg-Urlaub**

**11.07.2024 – 12.07.2024
Donauschwaben Ulm**

- Ansprechpartner Weltdachverband:
Sandra Peric,
Mail: sandra.peric@me.com,
Handy: 0049 - 170 - 4816855
- Kontaktperson:
Ulrike Schiebli,
E-Mail: schiebli10@aol.com,
Handy: 0049 - 171 - 4755664
 - Donauufer Fest

**12.07.2024
Haus der Donauschwaben
Sindelfingen**

- Kontaktperson:
Bettina Schröck,
Mail: info@haus-donauschwabende.de,
Telefon: +49 (0) 7031 7937630
- Auftritt: ca. 14 Uhr im Haus der
Donauschwaben

**12.07.2024 – 15.07.2024
Banater Schwaben Spaichingen**

- Kontaktperson:
Hansi und Käthe Winze,
Mail: kaethe-winze@t-online.de,
Handy: +49 (0) 162 9439153
- Auftritt: 13.07.2024 ca. 18:00 Uhr
in Spaichingen im Stadtgarten

- Ansprechpartner Weltdachverband:
Sandra Peric,
Mail: sandra.peric@me.com,
Handy: 0049 - 170 - 4816855

**Viele Windmühlen auch
in der Vojvodina**

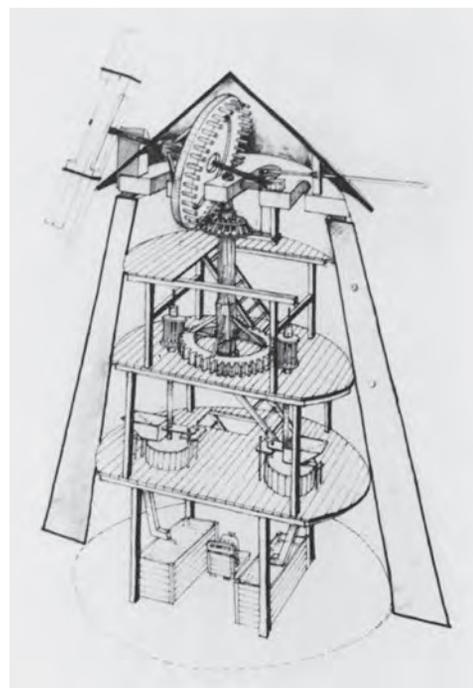


In der Vojvodina gab es nicht nur die berühmten Donaumühlen, sondern auch in jedem größeren Ort, insbesondere im Banat, auch stattliche Windmühlen wie hier die Beispiele in Melenci und Pancevo zeigen. Es gibt ein wunderbares Buch: „Windmühlen der Vojvodina früher und heute“, leider nur in kyrillisch.

Hans Supritz



Pancevo



Mechanischer Innenaufbau der klassischen, sog. „Holländer-Windmühle“

Landmannschaft der Donauschwaben und Landrat Dr. Brötel vertiefen ihre Beziehungen zu den Sorben im Landkreis Görlitz

Ein Wiedersehen mit Freunden



Mosbacher Donauschwaben treffen sich auf dem Njepila-Hof in Rohne mit der sorbischen Gruppe.
Foto: Brötel

Mit Brot und Salz, wie es altem sorbischem Brauchtum entspricht, ist die 40-köpfige Reisegruppe der Landmannschaft der Donauschwaben aus Mosbach unter der Leitung ihres Vorsitzenden Anton Kindtner und in Begleitung von Landrat Dr. Achim Brötel am Wochenende von Mitgliedern des sorbischen Kulturzentrums aus Schleife bei ihrem Besuch in der Oberlausitz empfangen worden.

Die Begegnung, die im Rahmen der seit 1990 bestehenden und nach wie vor sehr lebendigen Kreispartnerschaft stattfand, war der Höhepunkt einer dreitägigen Reise, die die Mosbacher Donauschwaben einmal mehr in den Partnerkreis des Neckar-Odenwald-Kreis geführt hat. 2019 hatte es in diesem Rahmen die erste Begegnung in Schleife gegeben, der sich 2023 dann ein Gegenbesuch der Sorben beim Frühlingsfest in Mosbach anschloss.

Sorbischer Bauernhof

Dieses Mal war jetzt der Njepila-Hof in Rohne, ein originalgetreu erhaltener und mustergültig sanierter sorbischer Bauernhof, das Ziel. Stephanie Bierholdt, die Vorsitzende des sorbischen Kulturzentrums, hieß die Gäste zusammen mit ihrem Team mit einer herzhaften Hochzeitssuppe und anderen Spezialitäten willkommen. Die große Bedeutung dieser

Begegnung zeigt sich nicht zuletzt daran, dass auch die Vizepräsidentin der Landesdirektion Sachsen Carolin Schreck, die aus Haßmersheim stammt, und die Sorben-Beauftragte des Landkreises Görlitz Kati Struck daran teilnahmen.

Große Gastfreundschaft

Landrat Dr. Achim Brötel bedankte sich für die große Gastfreundschaft, und verband das mit dem Wunsch, dass sich die Beziehung zwischen den Donauschwaben und den Sorben weiter verfestigen möge, zumal es ganz viele Parallelen zwischen beiden Gruppen gebe. Anton Kindtner schloss dem gleich eine Einladung zum 75-jährigen Jubiläum des Kirchweihfests an, das zusammen mit dem Landestrachtenfest im Herbst 2025 in Mosbach stattfinden wird. Dass zwischen beiden Vereinigungen die Chemie auf der menschlichen Ebene stimmt, war deutlich zu spüren. Deshalb war es auch nicht verwunderlich, dass die Sorben diese Einladung spontan angenommen haben. Die Donauschwaben freuen sich schon jetzt, ihre Freunde dann auch zu Hause wieder empfangen zu können. Mit ihren historischen Trachten und den alten Musikinstrumenten werden die Sorben zudem sicher eine ganz besondere Bereicherung des Landestrachtenfestes darstellen.

Landrat Dr. Meyer

Auch der neue Görlitzer Landrat Dr. Stephan Meyer ließ es sich nicht nehmen, der Mosbacher Reisegruppe persönlich seine Aufwartung zu machen. Im Rahmen eines gemeinsamen Abendessens in der historischen Obermühle direkt an der Neiße in Görlitz unterstrich er zusammen mit seinem Mosbacher Kollegen Dr. Achim Brötel einmal mehr die wichtige Rolle einer solchen innerdeutschen Kreispartnerschaft, um die Menschen noch mehr zusammenzuführen. In einer Zeit, in der die Gesellschaft mehr und mehr auseinanderzudriften drohe, sei es umso wichtiger, solche Begegnungen zu ermöglichen.

Azubi-Austausch

Neben dem regelmäßigen Azubi-Austausch der beiden Landratsämter, der sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut, sind bereits weitere gemeinsame Aktionen im Rahmen der Kreispartnerschaft geplant. Als Nächstes wird die Mosbacher Künstlerin Ulrike Thiele im Sommer als Kunststipendiatin des Landkreises Görlitz eine Zeit lang in Schloss Königshain leben und arbeiten. Der Oberlausitzer Kunstverein und der Kunstverein Neckar-Odenwald-Kreis planen zudem 2025 eine große gemeinsame Mitgliederausstellung in beiden Kreisen. Darüber hinaus soll die Zusammenarbeit auch im Bereich des Sports weiter vertieft werden.

Auf dem Besuchsprogramm der Donauschwaben standen ferner ein sehr berührender Besuch in der Gedenkstätte in Bautzen, die an die politische Verfolgung in nationalsozialistischer und stalinistischer Zeit, insbesondere aber an den beispiellosen Stasi-Terror in der ehemaligen DDR erinnert, eine Führung durch die historische Altstadt von Görlitz mit dem besonderen Highlight eines Besuchs in der ehemaligen Synagoge, der Rhododendron-Park mit der spektakulären Rakotz-Brücke in Kromlau und eine Fahrt mit der solargetriebenen EMS Berzdorf auf dem Berzdorfer See, der nach seiner historischen Vergangenheit als Tagebaustätte inzwischen zu einem ganz besonderen touristischen Anziehungspunkt für Gäste aus nah und fern geworden ist.

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sich am Ende einig, dass das Erlebnis Görlitz immer eine Reise wert ist. Vorsitzender Anton Kindtner unterstrich deshalb auf der Heimfahrt noch einmal, dass die Landmannschaft der Donauschwaben auch weiterhin gern ihren Beitrag für eine so lebendige, wichtige und wertvolle Kreispartnerschaft leisten will, (ab)

Im Zeichen von Tradition und Aufbruch Mitgliederversammlung bei der Landsmannschaft der Donauschwaben

Die Mitgliederversammlung der Donauschwaben fand in diesem Jahr wieder im Donauschwabenhaus statt. Der Vorstand legte dabei den Anwesenden einen umfangreichen Bericht über das Jubiläumsjahr 2023 und einen vielversprechenden Ausblick für 2024/2025 vor. Zahlreiche Mitglieder wurden für ihre Verdienste um die Mosbacher Donauschwaben gewürdigt.

Anton Kindtner, Vorsitzender der Donauschwaben, unterstrich in seinen Ausführungen den Verlauf und die Ergebnisse der zahlreichen Veranstaltungen aus Anlass des 75-jährigen Jubiläums der Donauschwaben in Mosbach. Ein Höhepunkt war zweifellos der feierliche Festakt, an dem Vertreter aus Politik und Gesellschaft teilnahmen. Die vielfältigen internationalen Beziehungen zeigten sich durch die Tanz- und Besuchergruppen aus Szigetcsép/Ungarn, Entre Rios/Brasilien und Chicago/USA. Aber auch innerhalb Deutschlands wurden neue Verbindungen geknüpft. Die Partnerschaft mit den Sorben im Landkreis Görlitz sollen in den weiteren Jahren gepflegt und ausgebaut werden. Ein wichtiger Beitrag hierzu war der Besuch der Landsmannschaft in Begleitung von Landrat Dr. Achim Brötzel im sorbischen Kulturzentrum Schleifen. Die engen Verwurzelungen mit Mosbach werden durch die regelmäßig durchgeführten Veranstaltungen wie das Masseldorn- oder Kirchweihfest gefördert. Ein fester Bestandteil ist dabei die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen Gruppen und Vereinen. In diesem Zusammenhang nannte Kindtner auch die Schenzinger-Stiftung, die durch eine großzügige Unterstützung die Anschaffung einer neuen Stereoanlage ermöglichte.

Sabine Kress, zweite Vorsitzende der Donauschwaben, unterstrich die große Bedeutung der verschiedenen Gruppen, die das Bild der Donauschwaben in der Öffentlichkeit prägen. Dabei betonte sie, wie wichtig die Jugendgruppen für die Traditionspflege und Fortentwicklung der Landsmannschaft sind. Sie würdigte auch ausführlich die Verdienste von Anton Kindtner, der in seiner 30-jährigen Amtszeit als Vorsitzender der Donauschwaben viele Dinge angestoßen, begleitet und durchgeführt hat. Durch sein Handeln und Wirken für die Landsmannschaft habe er sich große Verdienste um die Donau-

schwaben erworben. – Nach den Berichten der Tanzgruppenleiterin und der Kassenverwalterin erfolgte die Entlastung des Vorstands. In den anschließenden Wahlen wurden die Mitglieder des Vorstands in ihren Ämtern einstimmig bestätigt.

Eine große Zahl von Ehrungen konnte in diesem Jahr vorgenommen werden. Neben den zahlreichen Jubiläumsmemberschaften wurde auch den ehrenamtlichen Unterstützerinnen und Unterstützer ausdrücklich gedankt, da ohne sie das gemeinschaftliche Leben und der Erhalt des Hauses nicht möglich wären. Ein besonderes Jubiläum feierte Walter Finsinger. Seine 60-jährige Mitgliedschaft bei den Donauschwaben ist durch sein vielfältiges Engagement in den Gruppen und durch seinen unermüdlichen Einsatz beim Bau und Erhalt des Donauschwabenhauses gekennzeichnet. Hierfür dankten ihm alle Anwesenden mit großem Beifall. – Der Vorsitzende beendete die Versammlung. Seiner Aufforderung, die Gelegenheit zu gemeinsamen Gesprächen und Erfahrungsaustauschen zu nutzen, kamen viele sehr gerne nach.

Richard Zöllner

ACHTUNG!

Die Landeskulturtagung der Donauschwaben findet am **26. Oktober 2024** in Mosbach statt

„Kultur- und HOG-Tagung“

bei der in diesem Jahr die Themen: 80. Jahre Flucht und die beiden Patenschaftsjubiläen der Donauschwaben mit dem Land Baden-Württemberg und der Stadt Sindelfingen dazugehören.

Es wird also eine ganz besondere Tagung werden, die Sie nicht verpassen sollten! Die Bekanntgabe des Programms wird in den Mitteilungen erfolgen!

Merken Sie Sich also den Samstag, **den 26. Oktober 2024 um 10.00 Uhr** vor und besuchen Sie uns im schönen Haus der Donauschwaben in MOSBACH.

Hier wird auch für Ihr leibliches Wohl nach Art der Donauschwaben gesorgt werden!

Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e. V.

E-Mail: info@donauschwaben.de



Die geehrten Mitglieder v.l. nach r. Walter Finsinger, Sibille + Robert Kraft, Jens + Oliver Polland, Zora Todicek, Sabine Kress und Vorsitzender Anton Kindtner



Foto Ehrenmitglied: Ilona Kindtner erhält die Ehrenmitgliedschaft



Foto Präsentübergabe: Präsent für Anton Kindtner zum 30. Vorstandsjubiläum.

Zu 80 Jahre Flucht und Vertreibung

Unsere Donauschwaben Gedenkstätte....

Entnommen aus der Trentoner Vereinszeitung und übersetzt



Eine vorbildlich gepflegte Gedenkstätte!

Ein herzliches DANKESCHÖN an Eva Buchler, Eva Franke und Marie Gorman, die unsere Donauschwaben-Gedenkstätte auf dem Friedhof unserer Lieben Frau von Lourdes mit Palmkreuzen geschmückt haben.

Der Club hält hier seinen jährlichen Gedenkgottesdienst ab, und in diesem Jahr jährt sich der Todestag von "Die Vertreibung" zum 80. Jahrestag der Vertreibung, die nicht nur unzählige Menschenleben kostete, sondern auch eine ganze Lebensweise im ehemaligen Jugoslawien und anderswo. Der diesjährige Gedenkgottesdienst wird **am 3. November 2024** stattfinden.

Unsere Landsleute in den USA zeigen uns, wie fest sie ihre donauschwäbische Herkunft hochhalten und dafür sorgen, dass die Gemeinschaft weiterlebt!
H.S.

Ergänzung zu Seite 1



Texttafel der Gedenkstätte Gakowa/Gakovo in serbisch und deutsch und eine dritte Schrift, hier nicht abgebildet, ist in englischer Sprache



Nachrichten vom Verband der Donauschwaben in den USA.

In den USA wurde Ray Martini aus Trenton zum neuen Präsidenten des Verbandes gewählt. Dies ist ein Novum für den Verband in Trenton, und man muss mehr als 50 Jahre zurückgehen, um den letzten Präsidenten zu finden, der aus der östlichen Region der Vereinigten Staaten kam!

Ray tritt die Nachfolge von Robert Filippi aus Cleveland an, der sich in eine lange Reihe von Präsidenten einreicht, die der US-Donauschwaben-Gemeinschaft mit großem Geschick gedient haben. Nachfolgend finden Sie eine Brief, in dem Ray in seiner neuen Rolle als Präsident an alle Mitglieder des Verbandes im ganzen Land geschickt hat:

Liebe Landsleute, liebe Freunde!

Nachdem ich etwas Zeit zum Nachdenken hatte, möchte ich Ihnen ein paar Gedanken darüber mitteilen, was wir auf unserem Weg nach vorne gemeinsam erreichen können.

An erster Stelle steht eine gute Kommunikation zwischen der nationalen Organisation und den einzelnen Ortsgruppen während des Jahres. Wir wollen von Ihnen hören! Alles, was wir tun, muss von guten Informationen und Ihren Beiträgen geleitet sein. Ob es sich um ein persönliches Gespräch, einen Gruppenchat mit Leuten aus dem ganzen Verband oder irgendetwas dazwischen handelt, eine gute Kommunikation ist der Schlüssel. Sind die Fakten erst einmal bekannt und die Probleme identifiziert, kann es nicht mehr lange dauern, bis Lösungen gefunden werden.

Zweitens sollten wir unser Handeln von der Liebe zu unserem geschätzten kulturellen Erbe und von der Liebe zueinander leiten lassen. Es mag nicht immer so aussehen, wenn die Meinungen auseinandergehen und die Emotionen hochkochen, aber wir sind wirklich alle Spieler im selben Team Donauschwaben. Jeder hat ein persönliches Interesse am Erfolg unserer Vereine und des Verbandes, der uns verbindet. Wir sind eine Familie!

Denken Sie bitte daran, dass der Verband für Sie da ist und wegen Ihnen existiert. Wenn es Dinge gibt, die wir als Verband tun können oder sollten, dann müssen wir versuchen, Wege zu finden, sie zu tun. Lasst uns reden!

Ray Martini

Zu 80 Jahre Flucht und Vertreibung

Frau Rosa Pressl erzählt

Ein Erlebnisbericht aus düsteren Tagen

Im Oktober 1944 war die Front bereits an unsere Gemeinde herangekommen. Am 20. Oktober 1944 marschierten die ersten Partisanentruppen in unsere Gemeinde ein. Die serbische Bevölkerung bereitete ihnen einen festlichen Empfang. Die Deutschen durften sich daran nicht beteiligen. Am nächsten Tag schon wurde mit Trommelschlag bekanntgegeben, dass der Verkehr zwischen Deutschen und Serben verboten ist. Auch wurde den Serben verboten, an Deutsche irgend etwas zu verkaufen. Unser Leidensweg nahm seinen Anfang.

Schon in den nächsten Tagen setzten die Plünderungen ein. Hausdurchsuchungen waren an der Tagesordnung, und alles, was wertvoll war, wurde weggeschleppt. Gelegentlich dieser Hausdurchsuchungen war auch immer wieder eine Ursache gesucht und gefunden, um den Deutschen eine tüchtige Tracht Prügel zu verabreichen. Wo viel gefunden wurde, wurde man als Kriegsbereicherer geprügelt, wo man nichts fand, gab's Prügel unter dem Verdacht, alles versteckt zu haben usw. Auch davor schreckte man nicht zurück, dass man nazistische Abzeichen dem einen oder anderen unterschob, indem das eine Organ der Suchenden ein solches unter den Kasten oder sonst wohin schob, damit es das nächste Organ findet. Kam ein solches Abzeichen oder Hakenkreuz auf diese Weise zum Vorschein, so setzte sofort die Prügelszene ein. Beliebte war das Beklopfen der Fingerspitzen mit Gewehrkolben. Nicht selten mussten sich die Insassen hinlegen, wobei die Nieren mit dem Gewehrkolben bearbeitet wurden.

Gleichzeitig mit der Plünderung setzte auch die Verschleppung der Männer ein. Anfangs wurden Einzelne in der Nacht weggeführt, ohne dass man wieder etwas von ihnen erfahren konnte. Eines Tages war der 70-jährige Heimatforscher Josef Hepp zum Kommandanten beordert. Man beauftragte ihn, alle Kaufleute und Gewerbetreibenden des Ortes ins Bezirksamt zusammenzurufen, da man ihnen verschiedene Maßnahmen und Verordnungen mitzuteilen habe. Der gutgläubige Hepp eilte nun von Kaufmann zu Kaufmann, von Handwerker zu Handwerker mit der Kunde, in der Meinung, seinen Landsleuten einen Dienst zu erweisen. Da er in der Gemeinde großes Ansehen genoss, war man seiner Aufforderung, nichts Bö-

ses ahnend, restlos gefolgt. In einigen Stunden waren alle Kaufleute und Handwerker im Bezirksamt versammelt. Das Kommando teilte nun Herrn Hepp mit, dass er gehen könne. Die im Bezirksamt versammelten Männer aber waren in der Falle.

Der Mittag verging, und als auch am Abend die Männer nicht heimkehrten, begannen die Frauen sich nach dem Verbleib der Männer zu interessieren. Sie wurde getröstet, und als sie zu Essen und Decken brachten, wurden sie abgeschickt mit der Bemerkung, die Männer hätten alles genug. Die Männer kamen nie wieder, und über ihr Schicksal konnte man später durch einen Serben erfahren, dass sie erschossen wurden.

In den nächsten Tagen wurde die zweite Großaktion durchgeführt. Alle Männer von 16 bis 60 wurden von Haus zu Haus, soweit sie sich nicht verbergen konnten, zusammengefangen und im Schulhaus gesammelt. Von hier wurden sie, nachdem man ihnen die Schuhe wegnahm, barfuß über die Donau nach Vrđnik in die Kohlengrube getrieben. Viele liefen sich dem Fuße auf dem steinigen Berg wund, konnten nicht weiter. Man ließ sie zurück mit der Bemerkung, dass sie mit Wagen weitergeführt würden. Sie wurden aber nicht mit Wagen abgeholt, sondern, wie es sich später herumsprach, erschossen. Mancher fand auch beim Übergang über die Donau in den Wellen den Tod.

In den Gemeinden, durch welche der traurige Zug durchmarschierte, wurde den Leuten ein schmachtvoller Empfang bereitet. Als vogelfreie Menschen wurden sie in Anwesenheit der Wachmannschaft mit Steinen beworfen, verhöhnt, verspottet, angespuckt, ja nicht selten mit Prügeln traktiert.

So landeten sie endlich in Vrđnik in der Kohlengrube, wo sie in Arbeit eingesetzt wurden. Hier hatten sie trotz der schweren Arbeit, die sie zu leisten hatten, nicht nur unausreichende Verpflegung (leere Kartoffel- oder Bohnensuppe und ein halbes Kilogramm Brot, später Maispolenta), sondern sie waren den unmenschlichsten Misshandlungen ausgesetzt.

Das Prügeln stand im wahrsten Sinne des Wortes auf der Tagesordnung. Wenn alles zum Essenholen aufgestellt war, gab es zuerst Prügel und erst nachher wurde die sogenannte Suppe mit einigen Kartoffeln ohne Salz und Schmalz verteilt. Infolge dieser Zustände gingen sehr viele zugrunde. Eine Besserung trat erst ein, als Herr Boban, ein höherer Partisanenoffizier, das Lager besuchte und die Missstände beseitigte. Dieser war ein Palankaer Serbe, ein Landsmann also, der die Leute kannte und die Behandlungsweise missbilligte. Trotz

der Erleichterung, die dieser Besuch brachte – Prügel fielen gänzlich aus –, war das Los weiter sehr schwer.

Wer durch Krankheit arbeitsunfähig wurde, kam in das sogenannte Vernichtungslager Jarek. Wenige blieben übrig. Wer nicht in der Kohlengrube zugrunde ging, den ereilte das Schicksal zumeist in Jarek.

Trotz der verschärften Verschleppungsmaßnahmen gelang es einzelnen, sich versteckt zu halten und den Häschern zu entgehen. Doch auch sie waren bald überführt. Einheimische Serben erfuhren davon und unterrichteten die zuständigen Stellen davon, in welchem Hause sich noch Männer verborgen aufhielten. Diese wurden eines Abends ausgehoben, mit Stricken aneinandergelassen und in Begleitung einer guten Tracht Prügel abgeführt. Von diesen konnte man nie wieder etwas erfahren.

Was noch an Krüppeln und Kranken dableib, wurde abermals nach einigen Tagen mittels Trommelschlages zusammengerufen und kam ins Lager nach Jarek. Nur noch bettliegende Kranke wurden zurückgelassen. Der Ort war von Männern gesäubert. Dies alles im Laufe eines Monats.

Doch war damit der Leidensweg noch lange nicht abgeschlossen. Auch kam die Reihe bald an die in Bangnis und Angst zurückgebliebenen Frauen und Kinder. Am 29.11.1944 begann die neue Aktion. Bewaffnet/e Partisanen und einheimische Serben gingen von Haus zu Haus. Die Hausinsassen wurden aus einer Liste vorgelesen und auf die Straße getrieben. Manchen war noch so viel Zeit geblieben, einige Habseligkeiten mitzunehmen. Die meisten aber waren ohne alles auf die Straße gesetzt. Hier wurden sie von Wachmannschaften in Empfang genommen und in die am Rande des Ortes befindliche Hanffabrik getrieben. Die Nacht wurde ohne Schlafgelegenheit in offener Scheune und im Freien, bei strömendem kaltem Regen, verbracht. Als Vorwand zur Wegbringung wurde angegeben, dass im Dorfe Geheimsender aufgestellt seien, die die Verbindung mit den Deutschen aufrechterhielten. Mein Mann war bettliegend krank, da er erst kurz eine Operation überstehen musste. Deshalb wurde er auch mit Wagen in die Hanffabrik gebracht.

Unterwegs ließ der Kutscher halten, um sich zu erkundigen, wo er seine Ladung hinzubringen hat. Während der Kutscher abgestiegen war, begannen die Pferde zu gehen. Gleich waren berittene Partisanen auf dem Plan und mit der Begründung 'Fluchtverdacht' verabreichte man meinem hilflosen Mann in Begleitung unwiedergebbarer Schimpfworte eine tüchtige Tracht Gewehrkolbenprügel. Am nächsten Tag frühzeitig wurden die

Kinder und Kranken, Marschunfähige auf Wagen verladen und nach Pasicevo abtransportiert. Der marschfähige Teil wurde zu einer Kolonne aufgestellt und musste den 58 Kilometer weiten Weg zu Fuß zurücklegen.

In Pasicevo wurde eine Auslese vorgenommen. Die Arbeitsfähigen blieben da, die Kinder, Alten und Arbeitsunfähigen wurden aber nach Jarek gebracht. Da auch ich wegen meiner Krankheit als arbeitsunfähig befunden wurde, kam ich mit meinem Mann nach Jarek. Mit Wagen wurden wir dahin gebracht. Für die Marschierenden war der Weg ein wahrer Kalvarienweg. In Fünferreihen mussten sie in Begleitung von Spott und Prügeln singend den Weg zurücklegen. Durch Schüsse in die Luft waren sie ständig in Aufregung und Furcht gehalten.

Jarek war eine gänzlich leere Gemeinde gewesen, als wir ankamen.

Hier wurden wir in die Häuser einquartiert. In zwei gewesenen Wohnzimmern und einer Küche waren wir 45 Personen untergebracht. Schlafstelle war eine über dem Boden bestreute dünne Strohschicht. Becken, Polster oder Bettzeug waren nicht vorhanden. Hier war ich bis 24.3.1946. Mein Mann starb im Mai 1945.

Im ersten Winter hatten wir noch Heizmaterial. Doch schlimmer war es im zweiten Winter geworden. In diesem war ein direktes Heizverbot herausgegeben. Wer beim Heizen ertappt wurde, kam drei Tage in den Keller ohne Nahrung. Eines Abends war auch bei uns Kontrolle und man fand Feuer im Ofen. Meine Schwägerin Rosina Abel, die von ihrer Typhuskrankheit noch nicht ganz genesen war, war dabei, sich ein warmes Fußbad zu machen. Sie wurde gezwungen, trotz der Kälte das bisschen Brennmaterial, das wir noch hatten, barfuß in die Wachstube zu tragen.

Die Verpflegung bestand aus Kartoffel- oder Bohnensuppe. 50 Kilogramm Kartoffeln wurden für 400 bis 500 Personen herausgegeben. Die Suppe war ohne Salz und Schmalz. Diese gab's täglich einmal. Dazu im Anfang ein halbes Kilogramm Weizenbrot, später Gerste und Maisbrot, 30 Dekagramm täglich. Wer auf Arbeit ging, bekam in der Frühe noch eine Einbrennsuppe. Am Abend wurde kein Essen ausgegeben.

Die Behandlung war nicht nur streng, sondern grenzte oft ans Unmenschliche. Aus dem Hause durfte niemand. Wer auf der Gasse erwischte wurde, kam drei Tage in den Keller. So erging es mir auch, als ich einmal mich zum Tiefbrunnen wagte, um Trinkwasser zu holen. Die sanitären Zustände waren unerträglich. Es war ein Lagerarzt vorhanden, aber es standen keine Medikamente zur Verfügung.

Im ersten Jahr wütete die Ruhr und raffte viele Menschen hin. Täglich starben 50 bis 60 Personen. Im zweiten Jahr aber brachte Typhus viele Menschen ins Grab. Später, als von Apatin ein Arzt kam, verbesserte sich die Lage und die täglichen Sterbeziffer ging auf 10 bis 15 zurück. Medikamente brachte der Arzt wenig, aber er war unermüdlich in den Ratschlägen erteilen. Er lehrte uns, aus Gras Nahrung zuzubereiten usw. Als ich wegging, waren von den 15.000 in Jarek Untergebrachten fast 10.000 gestorben. Im zweiten Winter starben viele Kinder den Erfrierungstod.

Die Toten wurden täglich mit Wagen in der Gemeinde gesammelt und ohne Sarg in Massengräber gebracht. Die Angehörigen durften ihre Toten nicht begleiten, auch ohne Priester wurde die Beerdigung durchgeführt. – Gottesdienst war keiner. Man sagte immer wieder, wenn man nach einem Gottesdienst verlangte, wir sollen Tito anbieten statt des Herrgottes!

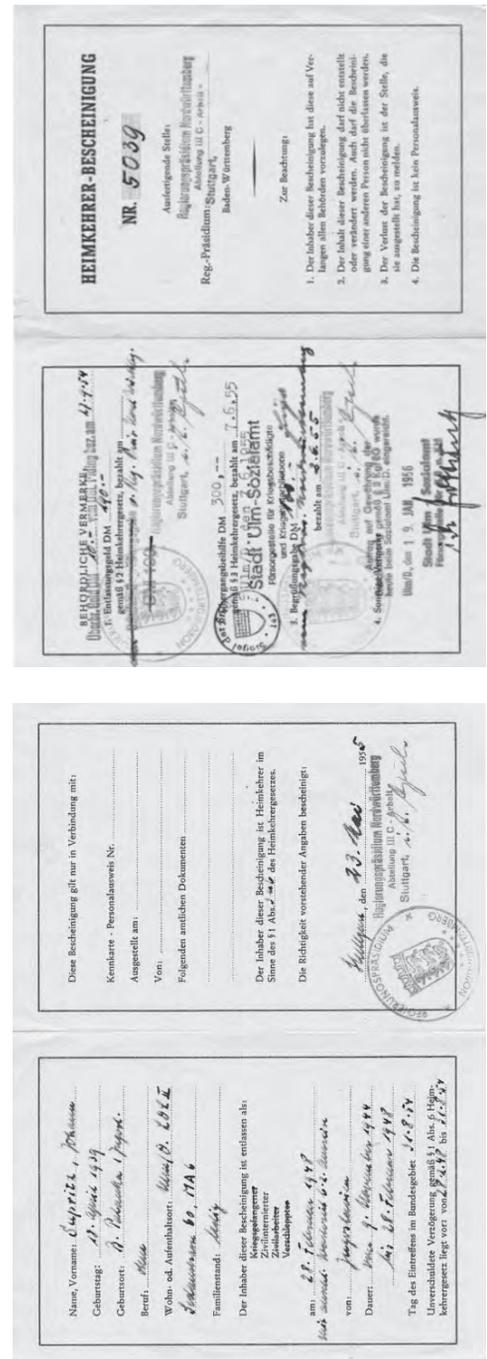
In letzter Zeit kamen auch Kommissionen aus Belgrad, das Lager zu besuchen. Ein Beklagener war aber nicht möglich, da von Seiten der Lagerwache Drohungen ausgesprochen wurden. Alle Kontrollen brachten daher keinerlei Besserungen.

Eine Episode, die sich noch in der Heimatgemeinde vor der Verschleppung der Männer abspielte, sei noch vermerkt. Die Gemeinde wurde verdächtigt, durch Geheimsender mit den Deutschen in Verbindung zu stehen. Es wurden Männer beauftragt, unter Bewachung auf die Suche zu gehen. Sie wurden in den Friedhof geführt und mussten die Gräfte durchsuchen. Sie fanden nichts. Über das Resultat erzählten diese im Dorfe. Als dies zu Ohren des Kommandanten kam, wurden die Männer zusammengerufen. Sie wurden geprügelt und es wurde ihnen befohlen, im Dorfe zu sagen, dass in den Grüften deutsche Offiziere versteckt waren, diese wurden dort festgenommen. Bei diesen wurden auch die Geheimsender gefunden. Von da an schwiegen unsere Männer, da ihnen mit Erschießen gedroht wurde, falls sie etwas anderes erzählen.

(Aus dem Archiv des ehemaligen Leiters des "Christlichen Hilfswerkes" in Salzburg, Anton Rumpf, derzeit Cleveland, USA, Band I, Seite 129-132, Frau Rosa Prel, hat vorliegende Aussage am 26.2.1947 im Christlichen Hilfswerk zu Protokoll gegeben und durch ihre Unterschrift bekräftigt. Ihre Aussage wurde hier mit geringfügigen, unerheblichen sprachlichen Änderungen wörtlich übernommen.)

Wer erinnert sich noch an den Erhalt der

„HEIMKEHRER-BESCHEINIGUNG“



Für uns Donauschwaben des ehemaligen Jugoslawien, die nach der Aufhebung der zivilen Vernichtungslager 1948 und der bis 1951 andauernden Zwangsarbeit endlich in die BRD auswandern durften, waren der Flüchtlingsausweis A und die hier von Johann Supritz abgebildete Heimkehrer-Bescheinigung, Dokumente der Gleichstellung mit der einheimischen Bevölkerung. Der A-Ausweis war aber noch kein Personalausweis. Den bekam man erst nach der amtlichen Einbürgerung!

Hans Supritz

¹ Nach gesicherten Forschungsergebnissen waren es etwa 7.000 und davon etwa 1.000 Kinder

Rückblick nach 80 Jahren – Wie hat 1944/45 alles in der Neuen Heimat ange- fangen

Fest-Vortrag Mosbach von
Frau Dr. Andrea Kühne am
15. Mai 1998: Die Eingliederung
der Flüchtlinge und Vertriebe-
nen in Baden-Württemberg

Während und gegen Ende des Zweiten Weltkrieges kam es auf dem europäischen Kontinent zu außerordentlichen Bevölkerungsumschichtungen, deren Auswirkungen Deutschland im besonderen zu spüren bekam. Nachdem erste Umsiedlungen von Deutschen aus Stalins Interessensphäre bereits nach dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Freundschaftsabkommens im September 1939 begannen, setzte sich im Winter 1944/45 aus den Grenzgebieten des Westens und besonders des Ostens des Deutschen Reiches ein Teil der Bevölkerung in Bewegung, um vor den näher rückenden Kampffronten zu fliehen.

Die Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 machte dem Blutvergießen des Krieges ein Ende. Sie führte aber auch zu einer großen Austreibungswelle von Deutschen aus den Ländern Ost- und Südosteuropas, besonders aus Polen und der Tschechoslowakei. Die Alliierten versuchten im Art. XUE des Potsdamer Abkommens die sogenannten „wilden“ Austreibungen zu beenden und in eine geregelte und humane Überführung der deutschen Bevölkerung aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn in das verbliebene Restdeutschland überzuleiten. Der am 20. November 1945 verabschiedete Plan der Umsiedlung sah die Ausweisung von rund 6,65 Millionen Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei, Österreich und Ungarn vor. In der Realität hatte die Zahl der Flüchtlinge und Vertriebenen in beiden deutschen Staaten bis 1950 die 12-Millionen-Grenze überschritten. Es mußte schon an ein „Wunder“ grenzen, unter den gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen eine so große Zahl von zugewanderten hilfsbedürftigen und um ihre Habe gebrachten Menschen unterzubringen. Ein Erfolg der Aufnahme- und Eingliederungsbemühungen war damals bei weitem nicht vorhersehbar.

In meinem Vortrag heute möchte ich auf die Aufnahme und Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen

im deutschen Südwesten eingehen, wobei ich mich im besonderen auf die amerikanische Zone, d.h. das ehemalige Land Württemberg-Baden beziehen werde. Ich möchte hier erstens auf den Standpunkt der amerikanischen Besatzungsmacht zur Aufnahme und Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen, zweitens auf die Tätigkeit der deutschen Landes-, Kreis- und Gemeindebehörden (mit einem kurzen Exkurs zur wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen im deutschen Südwesten) und drittens auf das Verhältnis von Einheimischen und Vertriebenen eingehen. Beginnen möchte ich mit einer kurzen Schilderung der Ausgangslage im deutschen Südwesten.

Zur Ausgangslage im deutschen Südwesten

Als die Vertriebenen und Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland einströmten, bestand das heutige Bundesland Baden-Württemberg noch nicht. Südwestdeutschland, das aus Baden, Württemberg und den Hohenzollerischen Landen bestand, wurde von amerikanischen und französischen Streitkräften besetzt. Am 22. Juni 1945 erfolgte die Abgrenzung der Besatzungszonen. Die Gebiete nördlich der Autobahnlinie Karlsruhe – Ulm, das spätere Württemberg-Baden, wurden amerikanisches Besatzungsgebiet. Die südlich gelegenen Gebiete Baden und das spätere Württemberg-Hohenzollern wurden der französischen Besatzungszone zugeschlagen.

Die beiden Besatzungsmächte verfolgten eine sehr unterschiedliche Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik. Während die amerikanische Besatzungsmacht sich durch das Potsdamer Abkommen an die Aufnahme von Vertriebenen gebunden fühlte, weigerte sich die französische Militärregierung, die selbst nicht in Potsdam anwesend war, die Ausweisungs-Beschlüsse anzuerkennen. Sie wehrte sich gegen eine Aufnahme von Vertriebenen und Flüchtlingen in ihre Zone, da sie die französischen deutschland- und besatzungspolitischen Ziele gefährdete. So kamen die Vertriebenen in Südwestdeutschland zunächst zum größten Teil in dem, im September 1945 aus den Nordteilen der ehemaligen Länder Württemberg und Baden gegründeten Land Württemberg-Baden unter. Von den nach dem Ausweisungsplan insgesamt 2,25 Millionen in der amerikanischen Zone aufzunehmenden Vertriebenen sollte Württemberg-Baden 22 Prozent, das waren ca. 500 000 Personen erhalten. Die Zahl wurde erheblich

überschritten, bereits bis zum 1. Oktober 1947 waren 614 251 Vertriebene nach Württemberg-Baden gekommen.

Davon ein erheblicher Anteil in die ländlichen Gebiete. Die ländlichen Kreise wiesen dann auch 1950 noch die höchsten Anteile von Vertriebenen aus. So hatte der Kreis Mosbach mit 28,3 Prozent den höchsten Vertriebenenanteil im gesamten Südwestdeutschland, dicht gefolgt vom Kreis Sinsheim mit 28,2 und dem Kreis Buchen mit 27 Prozent.

Die Herkunftsgebiete der Flüchtlinge und Vertriebenen im deutschen Südwesten wichen zwischen der amerikanischen und der französischen Zone erheblich voneinander ab. In der amerikanischen Zone kamen vorwiegend Vertriebene aus der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien unter, besonders stark vertreten waren hier die Donauschwaben. So spiegelte beispielsweise die Zusammensetzung der Vertriebenen und Flüchtlinge im Kreis Mosbach diese Entwicklung wider. Hier machte der Anteil von donauschwäbischen Vertriebenen im Jahr 1950 ca. 45 Prozent der gesamten Vertriebenen aus. In der französischen Zone wurden vorwiegend Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Reichsgebieten und die sogenannten Dänemark-Flüchtlinge, die zunächst in Lagern in Dänemark interniert waren, aufgenommen.

Als am 24. Oktober 1945 der erste Eisenbahntransport mit 1 400 Vertriebenen in Bietigheim eintraf, war das Land bereits mit tausenden von Flüchtlingen überfüllt. Die Vertriebenen kamen in ein vom Krieg stark zerstörtes Südwestdeutschland. Es waren ca. 212 000 Wohnungen, das entspricht einem Anteil von 14,1 Prozent des Wohnungsbestandes von 1939, zerstört. Da die Städte durch die Bombenangriffe am stärksten zerstört waren, wurden die Vertriebenen zunächst im ländlichen Raum, wo noch Wohnraum zur Verfügung stand und die Verpflegung durch Selbstversorgung aufgebessert werden konnte, untergebracht. Die Einweisung der Vertriebenen mußte aus Wohnraum-mangel in die Häuser der Einheimischen erfolgen, was nicht immer ohne Konflikte ablief und teilweise sogar mit Zwang durchgeführt werden mußte. Die Unterbringung in ländlichen Gebieten stellte die Vertriebenen auch vor große existenzielle Probleme, da dort nur in wesentlich geringerem Ausmaß Arbeitsplätze zur Verfügung standen, als in den Ballungsgebieten. Eine Eingliederung schien unter diesen Umständen nahezu ausgeschlossen.

Wie war nun die Einstellung der amerikanischen Militärregierung zur Eingliederung?

Da die Vertreibung als Folge der vermessenen Politik des nationalsozialistischen Deutschlands angesehen wurde, machten die Besatzungsmächte deutlich, daß sie die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge als ein alleiniges deutsches Problem betrachteten. Dabei durchzogen zwei wesentliche Gesichtspunkte die Vorgaben der amerikanischen Besatzungsmacht, die sich bei ihrer Planung durch die Erfahrungen im eigenen Land leiten ließ.

Zum einen ging sie als unabdingbare Voraussetzung von einer dauerhaften Aufnahme der Flüchtlinge und Vertriebenen aus. Das Ziel der amerikanischen Besatzungsmacht bestand in einer vollständigen poetischen, sozialen und ökonomischen Assimilation der Neubürger. Die

Flüchtlinge und Vertriebene mußten unabhängig von ihrer nationalen Herkunft als gleichberechtigt mit der alteingesessenen Bevölkerung betrachtet werden und möglichst schnell die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Die Besatzungsmacht ordnete unmissverständlich die rechtliche Gleichstellung der Flüchtlinge an. Zur Förderung der Assimilation sollte eine möglichst disperse Verteilung vorgenommen werden. Lange Lageraufenthalte, Wohngettos oder das Zusammenleben vormaliger Dorfgemeinschaften sollten vermieden, dagegen eine gleichmäßige Verteilung über das Aufnahmegebiet und eine sofortige Versorgung mit privatem Wohnraum vorangetrieben werden. Widerständen in der einheimischen Bevölkerung gegenüber Flüchtlingsaufnahme mußte entschieden entgegengewirkt werden und im Gegenzug sollten sich die Zuwanderer einseitig an die für sie neuen Verhältnisse anpassen. Als flankierende Maßnahmen wurden die Versorgung der Flüchtlinge mit Grund und Boden und die Eingliederung in den Arbeitsmarkt angestrebt.

Zum anderen sollten, um im Aufnahmegebiet die Entstehung eines neuen Minderheitenproblems zu unterbinden, jegliche Sondermaßnahmen für Flüchtlinge unterlassen und eine eigene politische Interessenvertretung der Flüchtlinge verhindert werden.

Die amerikanische Militärregierung nahm auf die Flüchtlingspolitik in Württemberg-Baden einen erheblichen Einfluß, was sich auch in der Einsetzung einer Flüchtlingsverwaltungen bemerkbar machte. Um den geplanten Bevölkerungstransfer zu bewältigen, befürwortete der Office of Military Government for Germany, US Zone (OM-GUS), auf Länder-

ebene die Einsetzung einer deutschen Flüchtlingssonderverwaltung, die durch den Stuttgarter Länderrat koordiniert werden sollte. Die Flüchtlingsverwaltung sollte nach den offiziellen Vorgaben der Besatzungsmacht als Auftragsverwaltung von befristeter Dauer eingesetzt werden und eine konstruktive Assimilationspolitik betreiben. Die Stellung als Sonderbehörde wurde gewählt, weil sie zum einen eine große Handlungsfähigkeit versprach, zum andern nach einer erfolgreicher Assimilation leicht aufgelöst werden konnte, so daß das Flüchtlingsproblem nicht zu einem Sonderproblem werden würde.

In Württemberg-Baden reagierte man mit dem Erlaß vom 10. November 1945 auf diese Forderung der Besatzungsmacht. Im Innenministerium in Stuttgart wurde ein Staatskommissariat für das Flüchtlingswesen geschaffen. Für das nördliche Baden wurde in Karlsruhe ein Landeskommissariat für das Flüchtlingswesen angegliedert. Als ausführende Organe wurden Kreisflüchtlingskommissare eingesetzt.

Am 26. September 1946 erließ das Innenministerium von Württemberg-Baden „Vorläufige Richtlinien für die Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen“, die die Auffassung der Besatzungsmacht in Bezug auf die Eingliederung deutlich machte/. Dort wurde im §2 festgeschrieben, daß der Zweck der Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen sei, ihnen „eine neue Heimat zu schaffen“.

Dafür wurden die Gleichheit von Alteingesessenen und Vertriebenen festgeschrieben. Wegen Separationsbefürchtungen wurde ihnen aber die Bildung besonderer Vereinigungen untersagt.

Einen Schritt weiter in die gleiche Richtung machte das Gesetz Nr. 303 vom 14. Februar 1947 „über die Aufnahme und Eingliederung deutscher Flüchtlinge“. Dort heißt es „Die Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen soll ihr organisches Aufgehen in der einheimischen Bevölkerung gewährleisten.“ Alle Betreuungsmaßnahmen liefen darauf hinaus, einerseits die Bildung einer Sondergruppe gar nicht erst entstehen zu lassen und andererseits die Vertreibung unumkehrbar zu machen. Rückkehrgedanken in die alte Heimat wollte die amerikanische Besatzungsmacht gar nicht erst zulassen.

Wie gestaltete sich nun die Rolle der deutschen Landes-Kreis und Gemeindebehörden?

Die Aufnahme- und Assimilationsforderungen der amerikanischen Besatzungsmacht setzte die gerade wieder eingesetzten deutschen Behör-

den erst einmal erheblich unter Zugzwang. Die große Zahl der eintreffenden Flüchtlinge und der erhebliche Zeitdruck machten in Württemberg-Baden eine langfristige Planung der Eingliederung praktisch unmöglich. So bestanden die Maßnahmen zunächst aus einer provisorischen Aufnahme und Unterbringung und waren pure Nothilfe. Eine dauerhafte Aufnahmebereitschaft geschweige denn eine konzeptionelle Planung der Eingliederung von deutscher Seite war zunächst nicht zu erkennen. Als Reaktion auf die Ankunft der Vertriebenen wurde zunächst eine entsprechende Organisation des Staatsapparats vorgenommen und im November 1945 eine Flüchtlingsverwaltung eingerichtet und Ernst Eugen Stokinger zum Staatsbeauftragten für das Flüchtlingswesen berufen –sein Nachfolger wurde im November 1946 Willy Bettinger. Die Flüchtlingsverwaltung hatte den Vertriebenenstrom in die Aufnahmegebiet zu lenken, die Durchgangslager zu errichten und zu unterhalten sowie die Einzelbetreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen zu übernehmen. Zur Beratung des Innenministeriums und zur Unterstützung des Staatsbeauftragten wurde der Landesausschuß für Flüchtlinge und Vertriebene eingerichtet, in dem Vertreter der Ministerien, des Landesamtes, der Landräte und Bürgermeister und der anerkannten Verbände saßen. Dem Staatsbeauftragten wurden die Kreisflüchtlingsreferenten untergeordnet, die die Kreislager aufzubauen und zu betreiben hatten. In diesen erfolgte die Registrierung der Vertriebenen, die Versorgung mit Grundgütern und die Verteilung auf die einzelnen Orte. Die endgültige Unterbringung in den Gemeinden oblag dann den Bürgermeistern. Damit hatten die Bürgermeister eine besonders schwierige Aufgabe, da auf der Gemeindeebene eine starke ablehnende Haltung bei der einheimischen Bevölkerung erkennbar war. Die Ankunft immer neuer Vertriebenen erschien besonders in kleinen ländlichen Gemeinden als untragbar. So schien beispielsweise ein Bevölkerungszuwachs von über 50 Prozent innerhalb von wenigen Monaten die öffentliche Ordnung in den Landkreisen Mosbach, Buchen und Tauberbischofsheim in Gefahr zu bringen.

Weiner Middlemann, 1945/46 Landrat im badischen Kreis Bruchsal schilderte die Situation folgendermaßen, Ani nächsten Morgen kamen 1 200 Personen in 48 Güterwagen am Bahnhof an. Alle Altersgruppen, keine geschlossenen Familien, bunt zusammengewürfeltes „Bevölkerungsgepäck“ hätte ich beinahe gesagt, das

Fortsetzung von Seite 17

irgendwo in der Tschechoslowakei zusammengetrieben worden war, zum Güterzug gebracht wurde, in Waggons verladen, und ab ging die Reise nach Deutschland. Alles mußte geregelt werden. Es wurde geregelt mit Hilfe der deutschen freiwilligen Wohlfahrtsorganisationen, die ich natürlich erst mobilisieren mußte. Nach einem achttägigen Aufenthalt in den Lagern mußten die Vertriebenen auf den vorhandenen Wohnraum verteilt werden, weil ja die Lager bereits wieder für die nächsten Ankömmlinge gebraucht wurden. Der allgemeine Grundsatz war damals: zwei Personen auf ein Zimmer. So gab es bald keinen Raum mehr, der nicht mit Menschen belegt war – mit mindestens zwei Personen. Wenn sich die Wohnungsinhaber oder Hauseigentümer weigerten, Flüchtlinge aufzunehmen, mußte oft mit der Polizei oder mit dem Eingreifen der Besatzungsmacht gedroht werden. Aber die Einweisung stieß nicht nur bei der einheimischen Bevölkerung häufig auf Ablehnung, sondern auch bei den Bürgermeister, die hofften, ihrer Gemeinde einen Dienst zu erweisen, wenn sie sich sträubten“.

Mit der Ankunft der Vertriebenen setzte in den Gemeinden ein Verteilungskampf um Nahrung, Wohnraum, Mobiliar und besonders um Arbeit ein. Um Zeit zu gewinnen, gab das Innenministerium Württemberg-Baden die Annahmeverweigerung der Bürgermeister weiter und setzten sich bei der amerikanischen Besatzungsmacht dafür ein, die Flüchtlingstransporte zumindest zeitweilig zu stoppen. Die Militärregierung ging darauf aber nicht ein, sondern forcierte im Gegenteil den Druck auf die Flüchtlingsverwaltung mit ihren erneuten Assimilationsforderungen. Erst seit dem Januar 1947 entspannte sich die Lage, da keine geschlossenen Flüchtlingstransporte mehr eintrafen. Erst jetzt begann die Flüchtlingsverwaltung von Württemberg-Baden sich um Eingliederungskonzepte auf der wirtschaftlichen und sozialen Ebene zu bemühen.

Wie gestaltete sich die wirtschaftliche Eingliederung, die bei den Eingliederungsbestrebungen zunächst als eine wesentliche Grundlage der weitergehenden Eingliederung (auch im sozialen Bereich) angesehen wurde in Südwestdeutschland(m den ersten Jahren?

Als Bedingungen für eine wirtschaftliche Eingliederung werden ein der Ausbildung und der früheren Berufstätigkeit entsprechender Arbeitsplatz und die Wiederherstellung des früheren sozialen Status der Zuwanderer angesehen. Dafür waren die Ausgangsbedingungen im deutschen

Südwesten eher ungünstig. Die Wirtschaft war stark zerstört und durch die Unterbringung im ländlichen Raum waren die Vertriebenen von den Arbeitsplätzen in den Ballungsgebieten weit entfernt. Die Landwirtschaft bot durch eine klein- und mittelbäuerliche Struktur und die Bodenknappeit ebenfalls nur geringe Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Eingliederung. Die Folgen der ungünstigen ökonomischen Bedingungen waren zum einen die Annahme von berufsfremder Arbeit und eine wesentlich höhere Arbeitslosigkeit der Vertriebenen im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung. So waren beispielsweise 1950 von den ca. 100.000 Arbeitslosen im deutschen Südwesten 38,2 Prozent Vertriebene.

Die Aufnahme in der Industrie vollzog sich bis zur Währungsreform unter provisorischen Bedingungen. Die öffentliche Förderung war bis dahin sehr gering. Nach der Währungsumstellung setzte der Aufbau einer Vertriebenenindustrie verstärkt ein und wurde aus dem Lastenausgleichsgesetz gefordert. Die Industriegruppen, in denen Vertriebene vorwiegend Betriebe gegründet haben, waren die Bekleidungsindustrie, die Schmuckwaren- und Edelsteinindustrie und die Glasindustrie.

Neben der Eingliederung Selbständiger in die Industrie, war die Aufnahme von vertriebenen Arbeitskräften in die einheimische Industrie ein wichtiger Faktor der wirtschaftlichen, nicht immer der beruflichen Eingliederung. Da viele Vertriebene, besonders die vertriebenen Landwirte, zum großen Teil nicht mehr in ihren alten Beruf zurückkehren konnten, wurde die Industrie zu ihrem Hauptarbeitgeber. Im Jahr 1951 betrug der Anteil der Vertriebenen an den Industriebeschäftigten 18,1 Prozent gegenüber 13,8 Prozent bei der übrigen Bevölkerung.

Die Eingliederung der Vertriebenen in das Handwerk wurde durch die für die Wirtschaftsstruktur Südwestdeutschlands charakteristische enge Verbindung von Handwerk und Landwirtschaft erschwert. Die Vertriebenen, die Handwerksbetriebe eröffneten, hatten diese Verankerung in der Landwirtschaft nicht und waren somit anfälliger in Wirtschaftskrisen.

Eine durchgreifende Berufsordnung im Handwerk erschwerte des weiteren die handwerkliche, Betätigung der Vertriebenen, wenn diese z.T. auch durch Sonderregelungen gemildert wurden. Bei der Handwerkszählung von 1949 wurden 2,9 Prozent sämtlicher Handwerksbetriebe im deutschen Südwesten von Vertriebenen geleitet. Die Handwerksunternehmen waren meistens kleinbetrieb-

lich strukturiert und vorwiegend mit der Reparatur von Gebrauchsgegenständen oder der Herstellung von einfachen Gütern beschäftigt. Meistens waren es Bereiche, wo wenig Eigenkapital notwendig war, z.B. im Bekleidungs- und handwerklichen Eingliederung in die Landwirtschaft stellte das größte Problem der wirtschaftlichen Eingliederung dar. Für 60.000 bis 70.000 landsuchende vertriebene Bauern standen kaum frei verfügbare Grund- und Bodenreserven zur Verfügung. Um den vertriebenen Landwirten die Möglichkeit zu geben wieder zu Land zu kommen, wurde eine Bodenreform beschlossen. Durch die Änderung der bestehenden Besitzverhältnisse und die Erschließung vorhandener Öd- und Moorflächen sollte Land für die Eingliederung der vertriebenen Bauern zur Verfügung gestellt werden. Da die Landabgabe zu gering war, wurde die Priorität der landwirtschaftlichen Ansiedlung in Baden-Württemberg auf die Nebenerwerbsstellen gelegt. Bis 1989 wurden 33.000 Siedlerstellen mit einem Anteil von 2,7 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche geschaffen. 91,1 Prozent der Stellen hatten eine Betriebsfläche von unter 5 ha. Vollerwerbsstellen konnten von Vertriebenen größtenteils nur durch die Übernahme eines Hofes, durch Pacht oder durch Einheirat übernommen werden.

Aus den Ausführungen läßt sich folgern, daß die wirtschaftliche Eingliederung für viele Vertriebene keine berufliche Eingliederung war. Besonders die vertriebenen Landwirte konnten in ihrem vor der Vertreibung ausgeführten Beruf meist nicht mehr unterkommen, viele gingen in die Industrie und damit von einer selbständigen in eine abhängige Beschäftigung. Die Vertreibung bewirkte somit eine berufliche Umschichtung und zunächst einen sozialen Abstieg im Aufnahmeland, der oft erst in der zweiten Generation ausgeglichen werden konnte. Von einem Integrationswunder war so bis in die 50er Jahre hinein noch keine Spur zu sehen. Neben den beruflichen Nachteilen und einer dazukommenden ungenügenden Wohnsituation waren die Probleme der Eingliederung auf der sozialen Ebene nicht kleiner, wie sich im Verhältnis zwischen Alt- und Neubürgern zeigt.

Denn durch Flucht und Vertreibung verloren die Vertriebenen nicht nur ihre existenziellen Grundlagen, sondern auch ihr soziales Beziehungsgeflecht. Familien und Dorfgemeinschaften

wurden auseinandergerissen. Die bereits bei der Vertreibung erfolgte Zersplitterung von sozialen Einheiten war durch das Assimilationsgebot der amerikanischen Besatzungsmacht

vorangetrieben worden, da diese zu unterbinden versuchte die Vertriebenen in großen Verbänden oder Gruppen anzusiedeln und die Bildung von Sondergemeinschaften durch ein Koalitionsverbot verhindern wollte.

Die Folge der zerstreuten Dorfgemeinschaften und der Fragmentierung der Familien – bei 2/3 der Familien fehlte beispielsweise der Familienvater – war ein Abschneiden von Jahrzehnten und Jahrhunderten geschlagenen Wurzeln. Es ist bezeichnend, daß noch heute viele der Befragten unter den älteren Flüchtlinge und Vertriebenen angeben, zu den ehemaligen Landsleuten die intensivsten Kontakte zu pflegen. Die Landsmannschaften haben von daher bis heute im sozialen Bereich ihre verbindende Funktion bewahrt.

Erschwert wurden die sozialen Auswirkungen der Vertreibung dadurch, daß die Flüchtlinge von der einheimischen Bevölkerung zunächst keineswegs als Landsleute, wie die Besatzungsmacht es forderte, sondern eher als Fremde angesehen wurden. Große Schwierigkeiten gab es, wenn Einheimische und Vertriebene auf engstem Raum zusammenleben mußten. Dann schlug eine den Vertriebenen ansonsten entgegengebrachte gewisse Reserve auch mal in offene Konflikte um Eingliederungshemmend wirkte ebenfalls die zunächst von vielen Vertriebenen vertretene Meinung und der Wunsch recht bald mit ihren Familien in die Heimat zurückzukehren. So wurden von diesen anfangs keine ernsthaften Versuche unternommen, sich endgültig niederzulassen. Es gab aber auch eine Reihe von Vertriebenen, die die Lage realistisch einschätzten und sich aktiv daran machten, eine neue Heimat aufzubauen. So wurde im Dezember 1946 im Kreis Buchen von Alt- und Neubürgern die Baugenossenschaft „Neue Heimat“ gegründet, die das Ziel hatte den Vertriebenen in Selbsthilfe wieder zu Wohneigenrum zu verhelfen. Und im Kreis Mosbach wurde mit der Gründung der Baugenossenschaft „Mein Heim“ im Jahr 1950 der Grundstein für den Aufbau einer neuen Heimat gelegt, (in der Festschrift nachzulesen.)

Die Selbsthilfe der Vertriebenen zeigte sich, nachdem 1948 die amerikanische Militärregierung das Koalitionsverbot aufhob, auch auf der politischen Ebene. Die Deutsche Gemeinschaft/Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten gewann bei der Wahl zum zweiten Landtag von Württemberg-Baden am 19. November 1950 insgesamt 14,7 Prozent der Stimmen und damit 16 von 100 Mandaten. Hierunter war mit Richard Wahtzka auch ein Vertreter aus Mosbach. Der durch die Entstehung und den Erfolg einer eigenen Vertriebe-

nenpartei befürchtete Riß durch die Bevölkerung blieb aber aus. Bereits ab 1964 war die Partei im Landtag des Landes Baden-Württemberg nicht mehr vertreten. Die großen Volksparteien hatten die Vertriebenen aufgenommen, ein Zeichen, daß sie allmählich zu Bürgern der Bundesrepublik Deutschland wurden.

Zusammenfassend läßt sich schließen, daß vier Gruppen mit dem Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem unmittelbar in Berührung kamen. Die amerikanische Besatzungsmacht, die deutsche Verwaltung, die Einheimischen und die Vertriebenen. Das Spannungsfeld zwischen diesen Gruppen war bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland noch lange nicht abgebaut. Die Besatzungsmacht bestand auf einer schnellen Assimilation der Vertriebenen in die angestammte Gesellschaft. Die deutschen Behörden waren anfangs mit der Umsetzung der Forderungen der Besatzungsmacht erheblich gefordert ja nahezu überfordert. Die Einheimischen fürchteten um ihren Besitz und die althergebrachte Ordnung und die Vertriebenen hegten die Hoffnung wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Erst allmählich wuchs die Bereitschaft sich dauerhaft niederzulassen. Noch 1950 lag die Entstehung eines neuen Volkes auch Flüchtlingen und Einheimischen in weiter Ferne. Erst ein Wandel der Standpunkte bei den Beteiligten, eine neue weltpolitische Lage und das Wirtschaftswunder führten in den fünfziger und sechziger Jahren dazu, daß von der Eingliederung der Flüchtlinge im deutschen Südwesten und in der Bundesrepublik als ein Wunder gesprochen wird.

Die Eingliederung war aber kein wundersamer und selbstverständlicher Vorgang, sondern ein langsamer und spannungsreicher Prozeß mit Erfolgsseiten, aber auch mit bis heute wirksamen Folgen und Problemen. Ist die Eingliederung der Vertriebenen heute auch weitestgehend abgeschlossen, ist und bleibt Migration und Flucht in unserem Jahrhundert der Flüchtlinge“ ein immer und überall wiederkehrendes Thema. Viele Fragen sind noch offen, die Standpunkte höchst unterschiedlich – auch heute geht wieder ein Riß durch die Gesellschaft, wie die Wahlen in Sachsen Anhalt vor einigen Wochen gezeigt haben. Es bleibt zu hoffen, daß es auch bei den aktuellen Problemen einen Weg geben wird, der für alle Seiten gehbar ist.

EINLADUNG

der Heimatortsgemeinschaft (HOG) Parabutsch Bad Schönborn zum 80. Jahrestag von Flucht und Vertreibung, am Sonntag, 13. Oktober 2024 um 11 Uhr in Bad Schönborn (Orts- teil Langenbrücken) Kraichgauhalle, Huttenstraße 13

Unter dem Motto:
„Versöhnung durch Erinnerung – der Einsatz der Heimatvertriebenen für ein starkes Europa“
steht der Gedenktag der HOG Parabutsch mit

RAIMUND HASER Landtags-
abgeordneter stellvertretender
Fraktionsvorsitzender (CDU) Vize-
Präs. des Bundes der Vertriebenen,
Vorsitzender Haus der Donau-
schwaben

Gerade in Zeiten weltweiter kriegerischer Auseinandersetzungen sind die Erfahrungen derer, die Flucht und Vertreibung am eigenen Leib erfahren haben unverzichtbar, um die Lehren aus dem Schicksal der Heimatvertriebenen für unsere heutige Gesellschaft zu ziehen. Diese Botschaft soll im Mittelpunkt des Vormittags stehen, bereichert durch unterhaltsame Film und Tanzbeiträge am Nachmittag. Selbstverständlich werden unsere Gäste auch mit zünftiger donauschwäbischer Blasmusik bestens unterhalten. Die Geselligkeit kommt also nicht zu kurz!



Dieser Fluchtwagen ist im Parabutscher Heimatmuseum zu besichtigen

Organisatorisches:

Tischreservierungen ab 10 Personen,
nehmen wir sehr gerne entgegen:

an Heribert Rech, Innenminister a.D.
und Vorsitzender HOG Parabutsch,

Tel.: 07253/7285

E-Mail: heribert.rech@gmx.de

oder Geschäftsstelle HOG Para-
butsch: Elisabeth Päßler,

E-Mail: hogparabutsch@gmail.com

Nachruf für Franz Wesinger

Das St. Gerhards-Werk trauert um seinen langjährigen Vorsitzenden Franz Wesinger – Brückenbauer zwischen Ost und West



Die Donauschwaben haben über Jahrhunderte hindurch nicht nur in ihren Siedlungsgebieten Geschichte geschrieben, sondern sind mit ihrer gewaltsamen Entwurzelung auch selbst zu einem Stück südosteuropäischer Geschichte geworden.

Viele von ihnen haben sich für aktives Handeln entschieden, so wurde das St. Gerhards-Werk gegründet, wo Menschen Geist und Tatkraft in den Dienst christlicher Nächstenliebe gestellt haben und Hilfen für Menschen insbesondere in den osteuropäischen Ländern organisierten. Glauben heißt handeln, sich mit Vertrauen einlassen auf das Wort Christi. „Denn was nützt es, wenn einer sagt, er hat den Glauben, aber es fehlen die Taten.“ (Joh 2,14) Diesem Bibelwort folgte Franz Wesinger.

Die erste Hilfslieferung in Form eines Containers wurde im Jahre 1981 nach Tansania durchgeführt. Im Jahre 1982 setzte dann eine Hilfsaktion nach Polen ein, die im Laufe der nächsten Jahre 24 Sattelzüge umfasste. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Rumänien Ende Dezember 1989 wurde der erste Hilfstransport mit Überlebenshilfen (Lebensmittel, Kindernahrung, Kleidung, Medikamente, Rosenkränze, Kerzen und Kreuze und vieles mehr) unter größten Schwierigkeiten nach Temeswar transportiert. In den folgenden Jahren erreichte die Hilfe nach Rumänien einen Umfang von 103 LKW-Lieferungen. Griechisch-katholische Klöster in Talin und Lemberg erhielten in den Jahren 1990 und 1991 insgesamt 74 Lieferungen mit Einrichtungsgegenständen der verschiedensten Art und als im November 1998 die Südukraine von einer furchterlichen Überschwemmungskatastrophe heimgesucht wurde und dabei über 40.000 Menschen obdachlos wurden, leistete das St. Gerhards-Werk e. V. mit 120.000 kg Brot erste Hilfe.

Im Zeitraum von 1991 bis 2002 wurden in die vom Krieg heimgesuchten

ehemaligen Teilrepubliken Kroatien, Bosnien und die Wojwodina insgesamt 37 Hilfstransporte geschickt. Unter anderem erhielt Pater Wendelin Gruber, der zwischenzeitlich von Südamerika zunächst nach Rumänien und dann nach Jugoslawien zurückgekehrt war, Baumaterialien und Einrichtungsgegenstände für den Wiederaufbau des Jesuitenkollegs in Osijek. Die meisten Hilfslieferungen mit Lebensmitteln, Kleidung und Einrichtungsgegenständen gingen jedoch in Schulen, Krankenhäuser und Altenheime.

Die Hilfen nach Ungarn begannen im Jahre 1990 und haben bis heute einen Umfang von 14 Transporten erreicht. Nach Albanien gingen in der Zeit von 1999 bis 2001 zwei Container und zwei LKW-Ladungen; sie enthielten vorwiegend Kleidung und Lebensmittel für die Kosovo-Flüchtlinge. Schließlich wurden im Jahr 2001 in die Slowakei zwei Transporte mit verschiedenen Einrichtungsgegenständen und eine Büroeinrichtung für den Aufbau eines Schwesternheimes in Nesvady geschickt und das Nonnenkloster in Ceske in der Tschechischen Republik erhielt eine komplette Ausstattung für 20 Schwesternzimmer.

Die Bilanz der in den letzten Jahren geleisteten Hilfen ist überwältigend. Sie umfasst bis zum heutigen Tag circa 3.300 Tonnen Hilfsgüter der verschiedensten Art. So unterschiedlich das Hilfsgut war, so differenziert waren auch die Wirkungen: für viele Menschen waren es Überlebenshilfen, in anderen Fällen konnte am Aufbau des kirchlichen Lebens mitgeholfen werden, in wieder anderen Fällen wurden gute Dienste am Wiederaufbau zerstörter Einrichtungen geleistet und Renovierungsmaßnahmen durchgeführt, um nur ganz wenige Beispiele zu nennen. Außenstehende können sich kaum eine Vorstellung davon machen, welches enormes Potential an Energie, Einsatzwillen und Organisationsarbeit aufzubieten war und wie viele fleißige Hände notwendig waren, diese gewaltige Leistung zu erbringen. Und all dies ohne jegliche Vergütung, allein aus christlicher Nächstenliebe heraus.

Initiator, unermüdlige Anschubkraft und zuverlässiger Koordinator all dieser hier in kurzen Zügen und sicher nur sehr unzureichend dargestellten Hilfen war der langjährige Vorsitzende des St. Gerhards-Werkes e. V., Dipl. Ing. Franz Wesinger. Ihm gebührt im hohen Maße Dank und Anerkennung für seinen beispiellosen Dienst. In diesem Zusammenhang muss auch darauf hingewiesen werden, dass all diese Leistungen nicht allein vom St. Gerhards-Werk erbracht wurden, sondern von Fall

zu Fall und von Objekt zu Objekt im Zusammenwirken mit anderen Hilfsorganisationen und mit Klöstern und kirchlichen Einrichtungen durchgeführt wurden. Besonders die kirchlichen Institutionen vor Ort waren für das St. Gerhards-Werk e. V. die zuverlässigsten Anlaufstellen unserer Hilfsaktionen, gaben sie doch stets, gerade in den Krisengebieten und in schwierigen Zeiten die beste Gewähr, dass die Hilfsgüter zweckbestimmt und zielgenau verteilt worden sind.

Als zu Anfang des Jahres 2000 der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Karl Kardinal Lehmann den von den deutschen Diözesen eingerichteten „Versöhnungsfond“ in Mainz der Öffentlichkeit vorstellte und dabei betonte, wie wichtig es sei, zu den osteuropäischen Ländern „Brücken“ zu bauen, wiesien die Vertreter des St. Gerhards-Werkes e. V. mit Recht darauf hin, dass sie selbst Brücken mit Fundamenten in der „neuen Heimat“ und in der „alten Heimat“ sind und dass es mehr darauf ankommt, diese Brücken intensiv zu nützen.

Franz Wesinger war Sohn der Schreinerheleute Konrad und Anna Wesinger (geb. Horn), er besuchte in Batsch-Brestowatz die Volksschule. Es folgten Bürgerschule, Gymnasium, Schreinerlehre, Wehrrertüchtigungslager und Kriegsgefangenschaft. Das Abitur legte er in Österreich ab, anschließend begann er mit dem Architektur-Studium, das er mit der Diplomprüfung abschloss. 1953 heiratete er die ebenfalls in Batsch-Brestowatz geborene Theresia König. In Olching bei München fand die Familie eine neue Heimat. Der Ehe wurden zwei Töchter und ein Sohn geschenkt. Als selbstständiger Architekt und Bauträger erstellte Franz Wesinger Privathäuser, Schulen, ganze Siedlungen und Touristendörfer auf den Kanarischen Inseln. Nach Schließung seines Architekturbüros 1999 entdeckte er seine Liebe zur Mission und half in Russland, Chile, Brasilien, Paraguay und Afrika. Als freiberuflicher Architekt plante er ehrenamtlich und zu Ehren Gottes Klöster, Kapellen und Kirchen in Zaire, Tansania und Paraguay. Er war Gründungsmitglied und 30 Jahre im Bundesvorstand von „Kirche in Not“ aktiv tätig. Die Osthilfe wurde seit der Wende zusammen mit dem St. Gerhards-Werk über das Büro Wesinger abgewickelt. Zählt man die gelieferten Hilfsgüter zusammen, kommt man auf viele hunderte Tonnen an Hilfsgütern.

Franz Wesinger war seit der Gründung Mitglied des Heimatausschusses „Batsch-Brestowatz“. Über eine Spendenaktion 1988 konnte er mit Pfarrer Pauli seine Brestowatzer Heimatkirche vor dem Zerfall retten. Als

15 Jahre später diese Kirche wieder im Chaos zu versinken drohte, war es wieder Franz Wesinger, der die Initiative ergriff und mit der Renovierung begann. Inzwischen ist die Innenrenovierung fast beendet und auch mit dem Außenanstrich begonnen. Auf Initiative von Franz Wesinger haben die Karmeliter in Sombor die Betreuung übernommen und feiern an einem Samstag im Monat mit den Katholiken von Brestowatz eine Heilige Messe. Er hat hier mit viel Einsatz und Engagement ein wieder bewohnbares Gotteshaus geschaffen, Leben in der Gemeinde aktiviert, Zeichen der Verständigung gesetzt und ein unauslöschliches deutsches, christliches Denkmal erhalten. Dies wird auch an den in den letzten Jahren immer mehr fragten und von Franz Wesinger organisierten Wallfahrten aus Deutschland nach Brestowatz sichtbar.

Dank gebührt dem Visitator em. der Donauschwaben Msgr. Andreas Straub, der Franz Wesinger in allen Anliegen der Hilfen für unsere Landsleute stets unterstützte, ebenso dem Nachfolger im Amt des Vorsitzenden des St. Gerhards-Werkes Hermann Schuster, der das Werk fortsetzte und in Franz Wesinger stets ein Vorbild im Wirken für die Donauschwaben sah. – Franz Wesinger ist am 28.03. 2024 in Olching in die Ewigkeit abberufen worden.

Hans Vastag und Rudolf Fath

Es kommt mir manchmal vor

Es kommt mir manchmal vor,
ich stehe vor der Heimat Tor.
Ich hör den Widerhall von Hufen,
hör jemand meinen Namen rufen,
umbraust vom bunten Kinderchor.

Tief fliegt ein Schwalbenpaar
mir übers windzerzauste Haar,
und überall erschallen Lieder,
die Fuhren rattern auf und nieder,
wenn reich gesegnet war das Jahr.

Die Abendsonne geht,
vom kühlen, breiten Wind umweht,
weit hinterm säuselnden Gezweige
der hohen Pappelreih zur Neige.
Die Glocke läutet, es ist spät.

Rauch wirbelt grau hinaus
ins Dämmerrot von Haus zu Haus.
Heimkehrt ins Dorf die müde Herde,
warm ist die rissig dürre Erde
und grell begrüßt mich mancher Strauß.

Es kommt mir manchmal vor,
als stünde ich vor der Heimat Tor.
Die Nacht steckt ihre vielen Sterne
hinaus. Ich blicke in die Ferne,
wo ich mein Jugendglück verlor.

Peter Barth

Eingang nach Redaktionsschluss

Gedenkfeier achtzig Jahre Flucht und Vertreibung

(mle) (mosbach) Vor 80 Jahren löste das Nahen der Roten Armee auf dem Balkan gewaltige Flüchtlingsstrecken der deutschen Bevölkerung aus, viele starben auf dem Weg ins deutsche Rest-Reich. Die „Landsmannschaft der Donauschwaben Mosbach“ lud zu diesem Anlass zu einer Gedenkfeier vor dem „Haus der Donauschwaben“ im Masseldorn ein. Anton Kindtner, der Vorsitzende der Landsmannschaft begrüßte die Gäste und betonte, wie wichtig es sei, dass dieses Ereignis, das aus einer fernen Zeit scheint, aber noch so aktuell ist, nicht vergessen wird. Umrahmt wurde die Veranstaltung mit Liedern dieser Zeit, die vom Chor der Landsmannschaft der Donauschwaben, unter der Leitung von Franz Gräff, vorgetragen wurde. Nach einer Erinnerung von Diakon Manfred Leitheim, einem Gebet und Fürbitten legte Anton Kindtner mit dem Kirchweihpaar Femke Greeuw und Julian Engl ein Kranz am Gedenkstein nieder.

Es gibt Situationen, da kann man nur noch Hals über Kopf die Flucht ergreifen

Diakon Leitheim erzählte: „Mein Vater lebte als zwölfjähriger Junge im Banat als der Krieg seine Heimat erreichte.“

Vor achtzig Jahren flüchtete er mit Mutter und Großmüttern. Sein Vater war als Gebirgsjäger irgendwo im Karst von Montenegro. Ein kleines Kind und drei Frauen auf dem Pferdewagen, zwei Holztruhen mit den wenigsten Habseligkeiten, so flohen sie quer durch Serbien und die Tschechei. Die Großmutter starb unterwegs durch die Bordkanonen von Tieffliegern. – Heimat und Wohnung aufgegeben, eine ungewisse Zukunft vor Augen, kein Kontakt mehr zu Verwandten. Und ein Krieg, der sinnlos zum letzten Schlag ausholt.“ Menschen fliehen, so Leitheim, weil sie eine Angst verspüren, Angst vor Verfolgung, Angst vor Diktatur, Tod und Folter. Es gebe Situationen, da könne man nur noch Hals über Kopf die Flucht ergreifen. Da könne man nur noch sich und dass einem Anvertraute schleunigst in Sicherheit bringen, bevor etwas noch Schlimmeres passiert. Und das sei nur eine Geschichte von Tausenden, die vor genau achtzig Jahren geschahen. Leitheim lud ein, für die Frauen, Männer und Kinder, die vertrieben wurden und starben, aber auch für die, die sie vertrieben haben, zu beten: „Es gibt Tage, an denen unsere Verzagtheit größer ist als unser Glaube. Dann lass uns besonders erfahren, dass alle Fäden unseres Lebens in deiner Hand zusammenlaufen.“ Christina Gaiser lud zu Fürbitten ein, die Gedenkfeier schloss mit einem Blasmusikbeitrag von Vater und Sohn Wander aus Neckarzimmern.



Bei einer Gedenkfeier achtzig Jahre Flucht und Vertreibung legt die „Landsmannschaft der Donauschwaben“ am Gedenkstein vor dem Haus der Donauschwaben im Masseldorn ein Gesteck nieder.

Csárdás und Schneewalzer

Auch in diesem Jahr fand das Landesjugendseminar der Landsmannschaft Donauschwaben in Baden-Württemberg wieder im Haus der Donauschwaben in Mosbach statt. Etwas später wie üblich, fanden die 50 Teilnehmer bei bestem Wetter, Ende April, den Weg nach Mosbach, auch wenn dieser durch Stau und Baustellen geprägt war.

Eine besondere Freude war es uns, den Verein Junger Donauschwaben aus Taksony, Ungarn, zu begrüßen, die nach 12 Stunden Fahrt pünktlich zum Abendessen im Haus der Donauschwaben angekommen sind. Die 6 Jugendlichen und zwei Tanzlehrerinnen waren sichtlich erschöpft, freuten sich aber auch, über neue Kontakte.

Den Abend hat man wie üblich gemütlich angehen lassen, jeder konnte Anreisen, wie es ihm passt und man saß später noch zusammen und hat sich gegenseitig auf den neusten Stand gebracht, was im letzten halben Jahr so alles passiert ist. Recht früh ging es dagegen für die Teilnehmer aus Speyer und Reutlingen los, die erst am Samstag anreisen konnten und bereits zum Programmbeginn um 7.30 Uhr in Mosbach erwartete wurden.

Nach einem gemeinsamen Frühstück und ein paar organisatorischen Details konnten auch alle Teilnehmer begrüßt werden. Darunter auch Daniela Güthner, Kunsthistorikerin und Geschichtenerzählerin, die aktuell am Haus der Donauschwaben in München/Haar arbeitet und für die Teilnehmer einen Workshop zum Thema „Erinnerungen“ vorbereitet hat. Ebenso traf im Laufe des Tages der Landesvorsitzende Hans Supritz mit seiner Ehefrau, sowie Jürgen Harich als Vertreter für Weltdachverband und Bundesverband ein.

Nach einer kurzen Kennenlernrunde, bei der die Teilnehmer sich verschiedenen Aufgaben stellen mussten, dass man sich kennen lernt, wurden die Tänzer auch schon aufgeteilt. Während eine Hälfte der Gruppe im Saal blieb, wurde die zweite in den Gruppenraum gebracht, wo jeweils zwei Stunden intensive Arbeit herrschte, bevor er zum Wechsel kam.

Im Saal übernahm Ildikó Schäfer und Rita Varga die Leitung des Tanzworkshops. Die ausgebildeten Volkstanzlehrerinnen und dazu noch Grundschullehrerinnen, konnten zusammen mit ihren drei Tanzpaaren, eine Polka und einen Walzer ver-

mitteln und das sogar in sehr gutem Deutsch. Zu der bekannten Melodie von „Auf der Vogelwiese“ lernten die insgesamt 12 Tanzpaare eine Polka, bei der auch aus voller Überzeugung mitgesungen wurde. Anschließend kam der „Schneewalzer“ zum Zug und daraus entstand ein kurzes Programm aus zwei Tänzen, die die Gruppen mit nach Hause nehmen konnten.

Im Gruppenraum im Keller dagegen hat sich Daniela Güthner und die Teilnehmer damit beschäftigt, welche Erinnerungen uns Teilnehmern gehören und welche wir selbst nur erzählt bekommen haben. Schnell konnte man feststellen, dass wir Teilnehmer keinerlei Erinnerungen an die Schwabenzüge aus dem 18. Jahrhundert haben. Und auch die wenigsten haben die Gründung des jeweiligen Vereinshauses oder Vereins miterlebt. Anders sah es da aber schon bei den Fragen „Was verbindest du mit der Tracht die du trägst?“ oder „An welche Momente dieser Gemeinschaft erinnerst du dich am liebsten?“ aus. Hier konnten die Teilnehmer schon sehr viel mehr erzählen. Und abschließend sollte jeder Teilnehmer auch ein Erinnerungsstück mitbringen, die Bilder, Kochbücher, Schuhe und anderes regten nochmals zum Diskutieren an und so hat man den Raum verlassen und neues über seine Freunde erfahren, die man schon lange kennt.

Nach dem wohl verdienten Mittagessen, wo sich die Donauschwaben Mosbach mal wieder selbst übertreffen haben, ging es für die Teilnehmer mit einem Workshop zum Thema „Schnittmuster“ weiter. Gerade die junge Generation hat das Problem, dass man nicht mehr weiß, wie die Trachten hergestellt werden, welche Materialien dafür verwendet werden und wie man überhaupt so ein Schnittmuster erstellt. Daher haben wir uns die Zeit genommen und an dem Beispiel der Männerlatzhose ein Versuch gewagt.

Zur Ansicht standen verschiedene Männerwesten bereit, die von ein und derselben Schneiderin angefertigt wurden und in der gleichen Gruppe getragen wurde. Jedoch hat eine nicht der anderen geglichen, in Aussehen, Stoff und Farbe. Also wurde zuerst eine kleine Stoffkunde durchgeführt, bevor ein Schnittmuster für eine Herren Anzughose als Grundlage diente. Nach einer kurzen Anweisung, wie man so ein Schnittmuster liest, machten sich die Teilnehmer auch gleich daran, die Herren auszumessen, ob die Standardhose passt, oder ob man etwas ändern muss. Und tatsächlich hat das Schnittmuster nicht auf alle Herren gepasst. Daher wurde diskutiert, wie man sich Hosen kürzt, oder verlängert.

Enger oder auch im Schritt erweitert. Und, wie man den Latz in die Anzughose einarbeiten würde.

Danach stand eine wohlverdiente Kaffeepause an, bei der uns Isabell Jupe überrascht hat. Letztes Jahr durften wir auf dem Jugendseminar lernen, wie man Strudel zieht. Und das Gelernte wurde gleich eingesetzt und Isabell hat uns mit selbstgemachtem Strudel die Kaffeepause versüßt.

Danach kam es nochmals zu einer kleinen Tanzrunde, wo die Tänze wiederholten wurden und auch gefilmt, dass man das Erlernete mit in die Gruppen nehmen und den anderen Mitgliedern beibringen kann. Da es schon gegen Abend ging, stand auch unsere beliebte Feedback Runde an, wo jeder Teilnehmer sich dazu äußern darf, was gut oder schlecht war, was verbessert werden muss oder was so bleiben soll.

Hierbei wurde deutlich, dass es in diesem Jahr weniger Kritik gab, wie die letzten Jahre. Sowohl der Kulturteil, wie auch das Tanzen wurde gelobt. Dass man die Gruppen getrennt hat und dadurch keine Diskussionen aufkamen war für viele besonders positiv an diesem Seminar. Im nächsten Jahr möchte man den Schwerpunkt auf das Thema Trachtenpflege legen und auch die Tänze gerne wieder an eine Gruppe ins Ausland vergeben.

In einer kurz eingelegten Pause begrüßte der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg, Hans Supritz, ganz besonders die Gäste aus Ungarn. Er gab einen kurzen Einblick in die Arbeit des Landesverbandes und betonte dabei, wie wichtig, insbesondere Jugendarbeit, ist als Garant für die Pflege und Weiterentwicklung der donauschwäbischen Kultur und Traditionen ist. Das sich die Jugend in einem so traditionsbewussten Haus der Donauschwaben wie in Mosbach treffen kann, muss mit großem Dank immer wieder betont werden.

Jürgen Harich gab in einen kurzen Ausblick auf die anstehende Jubiläumsfeier „80 Jahre Flucht und Vertreibung“, die im November im Haus der Donauschwaben Sindelfingen stattfindet und auf das geplante Welttreffen im kommenden Jahr in Serbien und Ungarn.

Und auch wenn man eigentlich gerade erst gegessen hat, war es schon wieder Zeit für das Abendessen, das von allen Seiten begeistert erwartet wurde.

Nach dem Abendessen überraschte uns die Jugendgruppe aus Taksony mit einem Tanzprogramm, dass sie

extra für uns vorbereitet haben. In einem donauschwäbischen Teil wurden Choreographien von Josef Wenczel, Miklos Manninger und der Tanzgruppe selbst gezeigt. Nach einer kurzen Umbaupause, kamen die drei Tanzpaare in bunten Trachten wieder und zeigten uns das ungarische Programm, was alle Teilnehmer sehr freute. Abschließend wurde dann zusammen noch eine Wenczel Choreo getanzt, bei der alle Gruppen, die Lust hatten, mitgemacht haben. Und man muss sagen, bei 10 Tanzpaaren, wird auch schon einmal die Fläche in Mosbach eng.

Als Dankeschön von uns, gab es abschließend unsere jährliche Fackelwanderung durch den Stadtteil Masseldorn. Hier haben sich viele Donauschwaben niedergelassen und so kommen wir jedes Jahr in den Genuss, uns hier und da etwas Verpflegung unterwegs zu sichern. Ein großer Dank an die Donauschwaben in Mosbach, die uns hier jedes Jahr wieder aufs neue aufnehmen und sich über unsere Lieder freuen, die hier und da an der Haustür erklingen.

Und auch noch bis in die frühen Morgenstunden, haben die Gruppen aus Taksony und Mosbach beweisen, dass Tanzen verbindet. Bei einem gemütlichen Abend wurde die neue Freundschaft mit Schlager, Polka und auch modernen Tänzen gefeiert. Egal ob auf Deutsch, Englisch, oder aber mit Händen und Füßen, man hat sich irgendwie verständigt.

Den Sonntag hat man dann ruhig angegangen, indem man gemütlich gefrühstückt hat und dann die Gäste aus Ungarn verabschiedete. Zusammen wurde dann noch aufgeräumt.

Abschließend gilt es mal wieder Danke zu sagen: an die Donauschwaben Mosbach, die uns jedes Jahr wieder aufnehmen, uns bekochen und auch auf spontane Änderungen eingehen, ohne in Panik zu verfallen. An die Dozentin, die uns diesmal aus München besucht hat und die Teilnehmer immer wieder mitreisen kann, an die Gruppe aus Ungarn, die den langen Weg auf sich genommen hat und uns die Tänze gezeigt hat und natürlich auch an den Landesverband Baden-Württemberg, der uns jedes Jahr das Seminar finanziert und es überhaupt möglich macht, dass sich die Gruppen an einem Wochenende treffen können.

Wir freuen uns schon auf nächstes Jahr, auf alle Teilnehmer, neue und alte Gesichter und auf ein gepflegtes Wochenende, dass sich inzwischen als ein Selbstläufer eingespielt hat.

Maja Kirschenheuter/
Jugendleiterin

Bilder vom Jugendseminar



Einladung neuer, von den Gästen aus Ungarn erlernter Tänze



Tänzer aus Ungarn in donauschwäbischer und ungarischer Tracht



Gruppenbild am Haus der Donauschwaben in Mosbach

Wichtiger Hinweis in eigener Sache!

Einsendungen die später als 10 Tage nach dem offiziellen **Redaktionsschluss** eingehen können auch in dringenden Fällen nicht mehr berücksichtigt werden!

Metzgerei Maag



Partyservice

Donauschwäbische
Wurstspezialitäten aus eigener
Herstellung

- Paprikawurst
mild oder scharf 13,90 €/Kg
- Paprikaschwartenmagen
mild oder scharf 12,90 €/Kg
- Blut- und Leberwurst
(auch mit Paprika) 12,90 €/Kg
- Bauchspeck 13,90 €/Kg
- Bauernschinken 18,90 €/Kg

In 300 gr. Dosen: je 3,90 €/St.

- Paprikabratwurst
- Schwartenmagen
- Blutwurst
- Leberwurst

Zzgl. 4,90 € Verpackung und Versand

Verkauf auf den Wochenmärkten in Karlsruhe:

Wochenmarkt zwischen 8.00-12.00 Uhr

- Durlach Rathaus: Freitag, Samstag
- Mühlburg Entenfang: Freitag
- Knielingen Elsässerplatz:
Mittwoch, Samstag
- Rußheim: Donnerstag
- Forchheim Wochenmarkt:
Donnerstag

Unser Hofladen hat für Sie geöffnet:

- Dienstags von 8.30 bis 12.30 Uhr
- Freitags von 15.00 bis 18.00 Uhr

Metzgerei Maag,

Hopfenweg 5A, 76706 Dettenheim
Telefon 07247-4605 / Fax 07247-89952

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm

Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt Deutsche Post

Der Friedhof in Gakovo/Gakowa



Schon kurz nach dem Eingang zum Friedhof in Gakovo bei Sombor/Vojvodina sieht man auf der linken Seite das mächtige Kreuz der donauschwäbischen Gedenkstätte. Am Ende des Friedhofes befindet sich die große eingefriedete Fläche der Massengräber. Die grasbewachsene Fläche wird von der Stadt Sombor bis zu dreimal im Jahr gemäht!

Impressum: Der Donauschwabe – MITTEILUNGEN FÜR DIE DONAUSCHWABEN, Organ der Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Baden-Württemberg e. V. –, gleichzeitig Eigentümer und Herausgeber, Sitz Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen. Verantwortlicher Redakteur Johann Supritz, Landsmannschaft der Donauschwaben in Baden-Württemberg e.V., Postanschrift: Postfach 2802, 89018 Ulm, Tel. 0731 43618, Fax 0731 483155, E-Mail: info@donauschwaben.de
Bezugsgebühr = Mitgliedsbeitrag: jährlich 32,00 Euro.

Bank: Sparkasse Ulm; IBAN: DE17 6305 0000 00211 15981; BIC: SOLADES1ULM.
Erscheinungsweise: 4 mal im Jahr (März, Juni, September, Dezember) jeweils Mitte des Erscheinungsmonates. Druck: Stober Medien GmbH, 76344 Eggenstein.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht die der Redaktion dar. Autorinnen und Autoren solcher Berichte sind für die Inhalte selbst verantwortlich. Für unaufgefordert eingesandtes Material, auch auf elektronischem Wege, wird keine Gewähr übernommen. Wegen der begrenzten Druckfläche behält sich die Redaktion sinnwahrende Kürzungen und Zusammenfassungen vor.



Die nächste Ausgabe
der MITTEILUNGEN
erscheint am
15. September 2024

Manuskripte dazu müssen
spätestens bis **15. August 2024**
in der Redaktion
Postfach 2802, in 89018 Ulm
oder per E-Mail
info@donauschwaben.de, vorliegen.

DER KLEINE AUGENBLICK



*Was war das für uns Buwe eine Freude,
den Maikäfer, von denen es ja damals
so viele gab, in eine Reibholzschachtel
(Streichholzschachtel) zu stecken, sie
ans Ohr zu halten und dem Krabbeln
des Käfers zu lauschen...*

Beitrittserklärung und Bestellschein

zum Ausschneiden und Einsenden an:

Der **Donauschwabe** – MITTEILUNGEN für die Donauschwaben –
Postfach 2802, 89018 Ulm

Ich möchte Mitglied der Landsmannschaft werden und
verbinde meine Mitgliedschaft mit dem Bezug des Organs
der donauschwäbischen Landsmannschaften, den MITTEILUNGEN.
Den Jahresmitgliedsbeitrag von jährlich 32 Euro

können Sie von meiner IBAN _____

bei der Bank _____

BIC _____ jährlich abbuchen.

Name und Vorname _____

Straße und Haus-Nr. _____

PLZ _____ Wohnort _____

Ortsgemeinschaft/Heimatort _____

Unterschrift _____